

Der Patriot

Ausgabe B

Kernstr. 276 / Bankkonten: Kreissparkasse Büren Konto-Nr. 56
Spar- u. Darlehnskasse Büren / Geschäftsstelle Büren, Adolf-Hitler-
Straße 18

Der Sinfeldbote

Bürener Zeitung

Heimatzeitung für den Kreis Büren



Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis: Monatlich 2,01 RM, einschließlich 54 Pfg. Postgebühr. Botenbezugspreis 1,80 RM (einschließlich Botengeld). Einzelnummer 10 Pfg. Im Falle höherer Gewalt, Betriebsstörung usw. besteht kein Anspruch auf Lieferung und Rückzahlung des Bezugspreises. Anzeigenpreis: 1 mm hoch 48 mm breit 5 Pfg., kleine Anzeigen nicht geschäftlicher Art bis 25 mm Höhe 4 Pfg., Textspalte 1 mm hoch und 68 mm breit 15 Pfg. Bei Konturs und Zwanagsvergleich erlischt jeder Anspruch auf Nachsch. Gerichtsstand für beide Teile Amtsgericht Büren. Verlagsort: Eppelhof. Kostenl. Beilagen: u. a. Der illust. Sonntag - Am häusl. Herde

Nr. 81 (1. Blatt)

Büren, Sonnabend/Sonntag, 5./6. April 1941

46. Jahrgang

Die Engländer räumen Benghasi

Im Nordatlantik über 88 000 BRT. versenkt - 12 000-Tonner schwer beschädigt

Zwei Handelsschiffe von Kampfflugzeugen versenkt, zwei weitere schwer beschädigt - Bristol erneut bombardiert

Ghemines erreicht

Berlin, 4. April. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Unterseeboote versenkten im Nordatlantik 88 616 BRT. feindlichen Handelschiffes; Flugplätze



Zerstörer stark gefährdeter Geleitzug angegriffen. Ein großer Transporter geriet nach zwei Bomben Treffern in Brand. Seine Vernichtung ist wahrscheinlich.

Im Zuge bewaffneter Ausflüge wurden der britischen Insel wirksam mit Bomben belegt. Stärkere Kampffliegerkräfte bombardierten in der Nacht zum 4. April abermals die Hafenanlagen von Bristol. Eine Reihe größerer Brände konnte beobachtet werden. Weitere wirksame Angriffe richteten sich gegen kriegswichtige Anlagen an der Süd- und Ostküste der Insel.

Das Verminnen englischer Häfen wurde planmäßig fortgesetzt. Der Feind flog auch gestern weder bei Tage noch bei Nacht in das Reichsgebiet ein.

Bei den letzten Erfolgen gegen die britische Handelsflotte haben sich die Unterseeboote unter Führung von Kapitänleutnant K. S. Endraß besonders ausgezeichnet.

Fortgang der Operationen in der Cyrenaika

Rom, 4. April. Der italienische Wehrmachtbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut: Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

An der griechischen Front beiderseitige Artillerietätigkeit. Einer unserer Jagdfliegerverbände hat im Tiefflug feindliche Marschkolonnen auf der Straße Korifa-Pogrades angegriffen. Dem Gegner wurden empfindliche Verluste beigebracht und mehrere Kraftwagen in Brand gesetzt. Ein Flugzeug unserer Seeaufklärung hat ein feindliches Jagdflugzeug westlich von Sardinien abgeschossen.

In Nordafrika nehmen die Operationen der italienischen und deutschen motorisierten Kolonnen in der Cyrenaika ihren Fortgang. Lebhaftige Tätigkeit unserer Luftwaffe. Ein feindliches Flugzeug wurde über Benghasi brennend abgeschossen. Britische Flugzeuge haben einen Einflug auf Tripolis unternommen. Es sind ungefähr 15 Dpfer im südlichen Viertel zu verzeichnen. Andere englische Flugzeuge haben Marschkolonnen unserer Truppen mit Maschinengewehrfeuer belegt und leichte Verluste verursacht. In Ostafrika dauert der Widerstand in Eritrea wie im Gebiet von Harrar an.

Ungleiche Wirtschaftskraft der Kriegsgegner

Rr. Es bedarf keines Nachweises, daß in der modernen Kriegführung die nationale Disziplin, der Geist von Truppe und Volk, gute Waffen und eine geniale Führung die ersten Erfolgsfaktoren sind. Dennoch darf nicht verkannt werden, daß die materielle Grundlage des Volkes für den Verlauf des Krieges mitbestimmend ist; ihre Stärke ist die unentbehrliche Voraussetzung für die politische und militärische Macht.

Blicken wir auf die landwirtschaftliche Erzeugungskraft der Kriegsgegner, so ergibt sich, daß in Deutschland und Italien gegenüber Großbritannien das Doppelte an Nahrungs- und Futtermitteln erzeugt wird, trotzdem den Achsenmächten im Vergleich zu Großbritannien und seinen Dominien nur ein Zwanzigstel der Landfläche für die landwirtschaftliche Produktion zur Verfügung steht. Die landwirtschaftlich genutzte Fläche in Deutschland und Italien beträgt 1,1 Millionen qkm, in Großbritannien und seinen Dominien aber 19,4 Millionen qkm. Dieses Verhältnis wird noch ungleicher, wenn man das gesamte britische Weltreich in Betracht zieht, denn es verfügt über 34 Millionen qkm. landwirtschaftlich nutzbarer Landfläche. Doch sind die englischen Kolonien bezüglich der menschlichen und technischen Leistungskraft von untergeordneter Bedeutung; sie können außer einigen Genussmitteln, Zucker und pflanzlichen Fettstoffen, keine nennenswerten Mengen landwirtschaftlicher Erzeugnisse ausführen. An Getreide, Zucker und Fettstoffen erzeugen die Achsenmächte durchschnittlich das Doppelte, an Fleisch nicht ganz das Anderthalbfache, an Kartoffeln sogar das Zehnfache. Eine mehrfache Überlegenheit der deutsch-italienischen Produktion besteht auch bei allen Erzeugnissen intensiver Land- und Gartenkultur, bei Gemüse, Obst, Futtermitteln und den Erzeugnissen der Kleintierzucht. Die unbegreifliche Vernachlässigung der Landwirtschaft hat in England schon seit langem zu einer empfindlichen Lebensmittelmangel geführt. Jetzt werden - wie wir auf der folgenden Seite berichten - im Unterhaus lebhaft Klagen über das „Dammes-schwert der Lebensmittelmangel“ erhoben, das so erklärte Lloyd Georges, nur durch eine Verdoppelung der landwirtschaftlichen Erzeugung der britischen Insel selbst von England abgewendet werden könne.

Britannien und seine Dominien sind nur in der Rindvieh- und Schafhaltung den Achsenmächten überlegen, in der Schafzucht wegen der gewaltigen Weideflächen der Dominien um ein Vielfaches.

Wie ist das Verhältnis der industriellen Erzeugung? Das beiderseitige Kräfteverhältnis wird im wesentlichen durch die Erzeugungskraft Großbritanniens und Großdeutschlands bestimmt. Für beide Mächte bilden die Dominien bzw. Italien nur Ergänzungen der industriellen Grundlage, was zum Teil in der Natur der Länder begründet ist. Und doch: vergleicht man die wichtigen industriellen Grundstoffe und den Erzeugniswert der Gesamtindustrie, so erweist sich bei den Achsenmächten gegenüber dem britischen Kriegsgesamt eine Überlegenheit der Produktionskraft von 100 v. H.. So zeigten die Erzeugungsziffern beider Mächtegruppen vor dem Kriege bei Kohle, Eisen, Stahl, Zement u. a. ein Verhältnis von 2:1. Bei Holz und Zellstoff ist der Produktionswert ungefähr gleich. In den letzten Vorkriegsjahren betrug die industrielle Wertzeugung der Achsenmächte rund 45 Milliarden Mark. Der entsprechende Wert beim britischen Kriegsbloß bezifferte sich nur auf die Hälfte, auf 22,5 Milliarden Mark.

Die Lieferungen aus den Dominien an Holz, Buntmetall und Textilfasern ist durchweg von der Einfuhr fertiger Produktionsmittel abhängig. So muß das englische Mutterland Maschinen und Werkzeuge an die Do-

(Schluß nächste Seite)

Die Räumdung erregt Aufsehen

Stärkster Eindruck in USA. - Verlegenheit und Enttäuschung in London

Berlin, 4. April. Die Räumdung Benghasis durch die Engländer unter dem starken Druck der vorrückenden deutschen und italienischen Streitkräfte hat in der ganzen Welt größten Eindruck gemacht. Man erkennt allenthalben, daß sich in Nordafrika das Blatt zu wenden beginnt.

In Rom wurde die Nachricht von den Mitteilungszeitungen in Sonderausgaben unter großen Schlagzeilen gebracht. Der italienische Rundfunk gab sie als Sondermeldung. Mit feierhafter Spannung verfolgt die gesamte Öffentlichkeit den Vormarsch.

Der Außenpolitiker des „ABC“ in Madrid stellt fest, daß auch die größten Optimisten sich einen so schnellen Erfolg der Achsenmächte in Nordafrika nicht hätte träumen lassen.

Auch in den portugiesischen Freitag-Zeitungen wurde die Meldung von der Räumdung Benghasis mit großen Schlagzeilen veröffentlicht.

In den USA. hat die Nachricht von dem Rückzug der Engländer starkes Aufsehen erregt. Die Blätter berichten in großer Aufmachung über den deutschen Erfolg. „New York Times“ meldet aus London, daß die Räumdung

Benghasis in der englischen Öffentlichkeit Verlegenheit und Enttäuschung ausgelöst habe. „Es sei nicht klar, was diese Räumdung bedeute“. Das Blatt, das sich ebenso wie die übrige US-Pressen weitgehend die englischen Ausreden und Verschönigerungsversuche zu eigen macht, tröstet schließlich damit, Benghasi sei zu weit entfernt, um als Angriffsbasis auf Ägypten zu dienen.

Die britische Agitation ist überhaupt um Ausflüchte nicht verlegen, die aber angesichts des früheren Siegesjubiläums recht komisch klingen. Cyril Parkin vertritt sich in einem Kommentar zu dem Satz: „Warum sollte eine ruhmreiche Armee nicht ein wenig von ihren großen Eroberungen abgeben?“ Im Weltkrieg seien, so hieß es in einer anderen Sendung, nun einmal hier und da „kleinere Mißgeschick“ möglich. Konträrer Offensivität ist eine amtliche Londoner Meldung, in der angegeben wird, daß man die Stärke der feindlichen Streitkräfte unterschätzt habe.

Der anglo-amerikanische Radiodienst in Shanghai gab die Räumdung Benghasis durch die Engländer mit der Vorbemerkung bekannt: „Eine schlimme Nachricht“.

Im Savetal brennen deutsche Dörfer

1000 Flüchtlinge aus Jugoslawien in Rumänien - Steigende Nervosität in Belgrad

Berlin, 4. April. In den Grenzbergen südlich vom Loibl-Paß wurden auf jugoslawischer Seite in der Nacht zum 2. April im Savetal mehrere volksdeutsche Siedlungen von serbischen Freischärlern niedergebrannt. Der Feuerschein der Brände ist weithin sichtbar und konnte von der deutschen Grenze aus wahrgenommen werden.

Das rumänische Blatt „Bucuresti“ schreibt, daß in Jugoslawien äußerste Nervosität herrscht. Die deutschen Bauern wurden gezwungen, zuzusehen, wie an ihre Gehöfte Feuer angelegt wurde. Hunderte von ihnen seien verhaftet worden. Im Auffanglager Temeschburg waren bereits Mittwochabend über 1000 volksdeutsche Flüchtlinge aus Jugoslawien eingetroffen. Trotz der verstärkten jugoslawischen Grenzperre, durch die der Uebertritt der Flüchtlinge sich immer schwieriger gestaltet, hält der Flüchtlingsstrom ununterbrochen an. Auch die Mitglieder der italienischen Kolonie haben, wie „Bucuresti“ weiter meldet, Jugoslawien in großer Eile verlassen müssen. Aus dem Durch-einander geht hervor, daß in Belgrad auf der

ganzen Linie eine zweifelhafte Politik geführt werde.

Wie aus Belgrad gemeldet wird, soll Dr. Matschek nach tagelangen Verhandlungen die bekanntlich bereits vor acht Tagen ohne ein Einverständnis ausgesprochene Ernennung zum Stellvertreter des Ministerpräsidenten angenommen haben. Die Bedingungen, unter denen der Eintritt in die Regierung erfolgte, sind bisher noch nicht bekannt geworden.

Deutscher Bürgermeister ermordet

Temeschburg, 4. April. Den rumänischen Behörden liegt eine Nachricht vor, nach der in der Gemeinde Pardann im jugoslawischen Banat in der vergangenen Nacht der deutsche Bürgermeister von Serben ermordet wurde.

Die aus Jugoslawien im rumänischen Banat eingetroffenen deutschen Flüchtlinge berichten übereinstimmend, daß in Jugoslawien der zivile Eisenbahnverkehr vollkommen eingestellt ist und

nur noch Militärzüge verkehren. Praktisch Praktisch wird die Generalmobilmachung durchgeführt, wenn sie auch nicht verkündet wurde. Im Süden Jugoslawiens sollen griechische und englische Offiziere eingetroffen sein und bei den militärischen Vorbereitungsmaßnahmen mitwirken.

„Magyarlag“ über Jugoslawien

Budapest, 4. April. „Magyarlag“ schreibt zur Lage in Jugoslawien: „Wir bilden mit großer Spannung auf die Südgrenze des Landes und warten auf Nachrichten aus Belgrad, denn wir wollen wissen, ob ein Land, das mit uns ein Freundschaftsabkommen geschlossen hat, zum Frieden beitragen oder ob es sich von England in den Krieg hineinziehen lassen wird. Unsere Haltung ist durch die Tatsache, daß Ungarn als erstes Land dem Dreimächtepakt beigetreten ist, vorgeschrieben. Wir haben einsehen gelernt, daß der Ansturm an die Außenpolitik die Aufhebung des Trianon-Vertrages bedeutet. Unsere Lebensinteressen verbinden uns mit der Achse. Unser Vertrauen in die Zukunft Europas, das unter der Führung der Achsenmächte steht, ist vollkommen.“

dienst auf der Wacht.

Vachert-Weltbild (M.)



Feindfahrt zurück.

Fülle-Weltbild - M.)



orn

the des neuen Roll-

ser-Weltbild - M.)



der nötigen Menge

ursam damit umge-

Kaiser-Scherl - M.)

Sir Percy Noble scheitert . . .



Sir Percy Noble
Zeichnung:
Lehe/Dehnen-Dienst

seinen Tischen zu rauben, was ihm begehrenswert und brauchbar erscheint.

„Schlacht im Atlantik“: so wird die Geschichtsschreibung eines der Kapitel des britischen Niederbruchs überschreiben. England merkt, woher der Wind weht. Hilfe- und Alarmgeschrei dringt zu Roosevelt's Ohren. „Hilf dir selbst“ ist ein Wort, das Churchill aus seinem Sprachschatz streichen mußte — die englische Selbsthilfe besteht nur noch im hilflosen Austausch von Versen und Figuren in den oberen Kommandostellen. Wenige Männer sollten nicht schon England retten — aber Kronprinz und Lord Gort sind schon fast vergessen!



Sir Dudley Pound
Zeichnung:
Lehe/Dehnen-Dienst

Für das Gebiet des Atlantischen Ozeans der „westlichen Verbindungswege“ für die Lebensadern des Mutterlandes, ist Sir Percy Noble bekanntlich zum Oberbefehlshaber ernannt worden.

Diese Ernennung ist wieder beispielhaft für die Notlage, in welche die deutsche offensive Kriegsführung und die deutsche Blockadezange England gezwungen haben. Aber auch der noble Sir Noble steht vor einer unlöslichen Aufgabe. Die deutschen Vorbereitungen sind so weit gediehen, daß sie von keinem neuen Oberbefehlshaber eingeholt oder pariert werden können. Sein Kommandoamt ist zum Scheitern verurteilt — auch dieser Mann wird seine Aufgabe nicht mehr lösen können.

Matsuoka erneut beim Führer

Berlin, 4. April. Auf seiner Rückreise von der Hauptstadt des verbündeten Italien nach Tokio traf der japanische Außenminister Matsuoka am Freitag zu einem zweiten kurzen Besuch in Berlin ein. Zu seiner Begrüßung hatte sich der Reichsaußenminister von Ribbentrop an den Anhalter Bahnhof begeben. Am Nachmittag des gleichen Tages wurde der japanische Außenminister in Gegenwart des Reichsaußenministers zu einer Besprechung beim Führer empfangen.

Dank an Mussolini und Ciano

Rom, 4. April. Beim Verlassen des italienischen Staatsgebietes richtete der japanische Außenminister Matsuoka folgendes Telegramm an den Duce:

„Gestatten Sie mir, Ihnen meinen aufrichtigen Dank für die überaus große Lebenswürdigkeit zum Ausdruck zu bringen, mit der Sie mich empfangen haben. Es mangelt mir wirklich an Ausdrücken, Ihnen meine Dankbarkeit zum Ausdruck zu bringen. Mein Gedanke wird immer bei Ihnen sein, Duce, in dem heldenhaften Kampfe, den Sie für die Sache der Gerechtigkeit kämpfen.“

Ich bin überzeugt, daß die große italienische Nation unter ihrer großartigen Führung siegreich aus dem Krieg hervorgeht wird. Genehmigen Sie, Duce, mit dem Ausdruck meiner tiefsten Bewunderung die Versicherung meiner allergrößten Hochachtung.“

An den italienischen Außenminister Graf Ciano richtete der japanische Außenminister Matsuoka beim Verlassen des italienischen Staatsgebietes nachstehendes Telegramm:

„Im Augenblick, da ich italienischen Staatsboden verlasse, denke ich mit größter Zufriedenheit an meinen Aufenthalt in Ihrem wunderbaren Vaterland, der, so kurz er auch war, für mich voller wichtiger Begegnungen war. Ich bin Ihnen besonders dankbar für die herzliche und warme Aufnahme, die ich bei Ihnen, der italienischen Regierung und beim italienischen Volk fand. Ich möchte Ihnen meinen aufrichtigen Dank zum Ausdruck bringen. Mein Besuch wird mir immer in Erinnerung bleiben. Er wird wesentlich dazu beitragen, unsere künftige durch den Abbruch des Dreimächtepaktes noch verstärkte traditionelle Freundschaft zu befestigen. Ich wünsche der Wehrmacht Ihrer edlen Nation einen baldigen und vollständigen Sieg und bitte Sie, den Ausdruck meiner größten Achtung entgegenzunehmen.“

Regierung Bardossy vereidigt

Budapest, 4. April. Außenminister Bardossy wurde vom Reichsverweser mit der Ministerpräsidentenbetraufung betraut. Die neue un-

Stolzer Rechenenschaftsbericht

Die großen Erfolge unserer Luftwaffe im März

Berlin, 4. April. Die deutsche Luftwaffe steigerte im März ihre Angriffstätigkeit gegen Großbritannien an allen Fronten. In 15 Nächten wurden nicht weniger als 23 Großziele mit starken Teilkraften wirkungsvoll bombardiert. Das bedeutet, daß in jeder dieser Nächte viele hundert deutscher Kampfflugzeuge über England und Schottland waren, daß mehrere Millionen Kilogramm Sprengstoff und über eine Million Brandbomben auf kriegswichtige Ziele in allen Teilen der britischen Inseln geworfen wurden. Bereits in der Nacht zum 4. März erfolgte ein erster größerer Angriff auf die Hafen- und Dockanlagen von Cardiff, der in der darauffolgenden Nacht in seiner Wirkung durch zahlreiche schwere Bombentreffer auf die gleichen Ziele durch Großbrände und Explosionen noch gesteigert wurde. In der Nacht vom 8. zum 9. März wurden die Docks von London von starken Kampffliegerverbänden so wichtig angegriffen, daß in den Hafeneinrichtungen nördlich und südlich der Themse zahlreiche Großbrände ausbrachen. In der Nacht zum 10. März wurde der Angriff auf kriegswichtige Anlagen der britischen Hauptstadt mit ebenso starken Kräften wiederholt. In der folgenden Nacht fielen sieben Stunden hindurch Bomben auf die Werft- und Hafenanlagen des britischen Kriegshafens Portsmouth und in der Nacht zum 12. März war Southampton das Angriffsziel von Teilkraften der deutschen Luftwaffe.

In der Nacht zum 13. März waren Liverpool und Birkenhead an der Mündung des Mersey Angriffsziele für die deutschen Kampffliegerverbände. Im Zeitraum von 6 Stunden wurden hier in den Docks, den Hafeneinrichtungen und den riesigen Lebensmittellagern beiderseits der Flußufer Zerstörungen angerichtet, deren Wirkungen nur mit den Verheerungen von Coventry verglichen werden können. In der folgenden Nacht hämmerten mehr als acht Stunden die Spreng- und Brandbomben starker Fliegerverbände auf die Schiffsverwerfte und Hafenanlagen von Glasgow. Wichtige industrielle Anlagen dieses Zentrums der britischen Schiffbauindustrie wurden zerstört, zahlreiche Lageranlagen mit Brennstoff brannten nieder. In der gleichen Nacht waren starke Kräfte noch einmal auf Birkenhead angelegt. Ein zweistarker Verband zerstörte zur selben Zeit in der mittellänglichen Hafenstadt Hull Rohstoffvorräte und Anlagen der Lebensmittelindustrie.

Der Großangriff auf Glasgow wurde in der Nacht zum 15. März wiederholt. Fünf Stunden fielen ungeschätzte Spreng- und Brandbomben auf die Einrichtungen der dortigen Schiffbauindustrie, Docks und Docklager. Zur gleichen Zeit griffen starke Teilkraften in Sheffield mit durchschlagender Wirkung Stahlwerke und Anlagen der Waffenfabrikation an. Ebenso wurden kriegswichtige Ziele in London, Plymouth und Southampton bombardiert.

Nicht weniger als 20 Häfen an allen Küsten der britischen Insel wurden außerdem in dieser Nacht mit Bomben belegt. In den beiden folgenden Nächten richtete sich das Schwergewicht der deutschen Angriffe gegen London und Bristol-Avonmouth. In der Nacht zum 19. 3. war Hull zum zweiten Male innerhalb weniger

Tage den wichtigen Angriffen mehrerer hundert deutscher Bombenflugzeuge ausgesetzt. In der Nacht zum 20. März schließlich erhielt erneut die britische Hauptstadt sehr schwere Schläge. Etwa 500 000 kg Sprengstoff und über 100 000 Brandbomben richteten themseaufwärts bis zum Zentrum Londons gewaltige Zerstörungen in den Hafenanlagen beiderseits des Flusses an. In der folgenden Nacht konzentrierte sich die Angriffswucht der deutschen Luftwaffe auf Plymouth, dessen Werfteinrichtungen und militärische Anlagen durch zahlreiche Großbrände in erheblichem Umfange vernichtet wurden.

In der Nacht zum 22. März wurden erneut rund 200 000 kg Sprengstoff und etwa 40 000 Brandbomben auf Plymouth abgeworfen. Vom 8. bis zum 22. März war die britische Insel für die Dauer von 2 Wochen Nacht für Nacht den Großangriffen der deutschen Luftwaffe ausgesetzt.

Die Wirkung der britischen Luftwaffe gegen deutsche Städte ist — hiermit verglichen — geradezu verwindend gering gewesen. In 17 Nächten konnte die RAF, während des Monats März überhaupt nicht nach Deutschland einfliegen. Sie mußte sich entweder damit begnügen, vereinzelt Bomben auf die belebten Gebiete abzuwerfen oder sie war gezwungen, überhaupt auf jeden Angriff zu verzichten.

In den übrigen 14 Nächten des März richtete die britische Luftwaffe ihre Angriffe vor allem auf West- und Nordwestdeutschland. Bis zur Reichshauptstadt drang sie nur zweimal mit schwächeren Verbänden vor. In Berlin wie auch in den übrigen betroffenen Städten konnten die Bomben der RAF, Kriegs- und mehrwirtschaftliche Schäden in größerem Umfange nirgends anrichten. In drei Fällen wurden Krankenhäuser getroffen, überall Zivilpersonen getötet oder verletzt. Sowohl die Zahl der eingesetzten Flugzeuge als auch nach der Zahl der Bomben waren die britischen Angriffe auf deutsches Reichsgebiet nur schwache Bruchteile der deutschen Angriffe auf England.

Für den ungeheuren Wirkungsbereich der deutschen Kampffliegerverbände zeugen auch die eindrucksvollen Feiern, die im Kampf gegen die britische Handelschiffahrt erzielt werden konnten. Mehr als 40 Schiffe mit einem Gesamtinhalt von rund 200 000 BRT. wurden von deutschen Kampfflugzeugen versenkt, rund 50 Schiffe mit nahezu 300 000 BRT. Gesamtinhalt schwer beschädigt. Die deutsche Luftaktivität aber beschränkte sich nicht etwa nur auf das Seegebiet unter den britischen Küsten. Ihre stärksten Erfolge konnten die deutschen Bomber vielmehr in weitestgelegenen Räumen erzielen. Der Aktionsraum der deutschen Luftwaffe erstreckte sich weit in den Atlantik hinein. Hart südlich Island wurde die britische Schiffsahrt ebenfalls erfolgreich gestört wie weitlich Ir-

Ungleiche Wirtschaftskraft der Kriegsgegner

(Schluß von der ersten Seite)

minieren liefern, damit diese ihre Nahrungs- mittel- und Rohstoffherzeugung aufrecht erhalten können. Diese Notwendigkeit der englischen Ausfuhr bedeutet natürlich eine Belastung der industriellen Leistungsfähigkeit des Mutterlandes. In den englischen Kolonialgebieten ist die gewerbliche Erzeugung noch nicht über die Befriedigung des primitiven Eigenbedarfs hinausgegangen.

Das hier nur skizzierte Mißverhältnis in der landwirtschaftlichen und industriellen Erzeugungskraft zwischen den Achsenmächten und Großbritannien wird in England selbst durchaus empfunden. Deshalb bemüht man sich in London und durch die englischen Bittabteilungen in Washington so sehr um die Unterstützung durch die Vereinigten Staaten. Aber in USA stehen einer Verwirklichung des großzügig gegebenen Hilfsversprechens schwere Hindernisse entgegen. Darauf haben wir am 19. März an dieser Stelle schon ausführlich hingewiesen. Der nordamerikanische Produktionsapparat ist in den nächsten Jahren noch nicht imstande, über die Deckung des Eigenbedarfs hinaus den Engländern so viel zu liefern, wie sie für den Ausgleich ihrer materiellen Unterlegenheit gegenüber den Achsenmächten benötigen. Für die Erfüllung der Englandhilfe müßten die Vereinigten Staaten ihre Erzeugungskraft nach Angaben ihres Rüstungsministers Knudsen um mindestens 60 v. H. steigern. Bis diese Erhöhung erreicht ist, vergehen Jahre, in denen sich Englands Schicksal bereits erfüllt haben wird. Außerdem wäre es auch falsch, anzunehmen, daß die amerikanischen Lieferungen der für England notwendigen Kriegsmittel die britischen Häfen erreichen. Unsere Kriegsmarine und Luftwaffe sind auch im Atlantik auf dem Posten und haben besonders in den letzten Wochen durch bewundernswürdige Verlenkungs- erfolge bewiesen, daß sie die Wege der britischen Zufahrt beherrschen. Jedes Schiff, das in England nicht ankommt, beschleunigt seine endgültige Niederlage.

land oder vor der spanisch-portugiesischen Küste. Im Mittelmeerraum waren die Operationen zwischen Sizilien und Cypern von nicht geringem Erfolg.

Die Verluste der deutschen Luftwaffe sind angesichts dieses gewaltigen Einklapses erstaunlich niedrig. Soeben hat der Wehrmachtsbericht vom 1. April die Zahlen für die letzten zwei Märzwochen mitgeteilt. Danach gingen in der Zeit vom 16. bis 31. März insgesamt 24 eigene Flugzeuge verloren, während sich die britischen Verluste in der gleichen Zeit auf 55 Flugzeuge beliefen.

Lage in Jugoslawien noch ungeklärt

Englisch-serbische Agenten blasen weiter ins Feuer

Rom, 4. April. Die Lage in Jugoslawien wird von der römischen Presse auch nach dem Eintritt Matuscheks in die Regierung als ungeklärt betrachtet. Zwar habe Matuschek erklärt, daß der Friede gerettet werden könne, die englisch-serbischen Agenten in Belgrad hatten aber, wie die Blätter feststellen, weiterhin fort, ins Feuer zu blasen. Agenzia Stefani erzählt dazu aus Belgrad, daß die öffentliche Meinung sich keineswegs beruhigt hat, da die Entscheidung in der Hand einer Militärclique liegt, die unter allen Umständen das jugoslawische Volk in den Krieg treiben will. Die Freimaurerei, das Judentum und die englischen Agenten fahren fort, dieser Clique den Rücken zu stärken, indem sie eine englisch-amerikanische Hilfe, die aus Griechenland kommen würde, in Aussicht stellen. Tatsächlich geht auch die Klucht der Bevölkerung weiter, und die von General Simowitsch gestellten Maßnahmen haben den Ausbruch der Bevölkerung nach dem Landesinnern nicht aufhalten vermocht. Der Generalkommando hat seine Quartiere in einer Ortschaft Bosniens bestanden lassen und die Mobilmachung hat keinen Augenblick ausgesetzt.

Panikstimmung in Belgrad verstärkt

Budapest, 4. April. Wie hier soeben aus Belgrad bekannt wird, wird die Panikstimmung in der jugoslawischen Hauptstadt neuerdings durch eine massenhafte Zurückziehung von Bankguthaben und umfangreiche Requisitionen mit der Tendenz, alles nach dem Süden des Landes zu bringen, gekennzeichnet. Alle Bemühungen der Regierung, Beruhigung zu schaffen, bleiben ohne jedes Resultat.

USA-Einflußnahme in Belgrad

New York, 4. April. Die gut unterrichteten Kommentatoren Allop und Kinner teilen in der „Washington Post“ mit, der amerikanische Oberst Donovan habe bei seiner kürzlichen Reise nach Jugoslawien lange Besprechungen mit dem jetzigen Premierminister Simowitsch und mit vielen serbischen Offizieren geführt, die gegenwärtig maßgeblichen Einfluß auf die Regierung haben. Seine Voraussetzungen, daß Jugoslawien abgerufen werde und England sich daher in Griechenland engagieren könne, habe sich als richtig erwiesen.

Ritterkreuzträger Obergefreiter Brinkforth vor der deutschen Presse

Kameradschaft und bis ins letzte durchgeführte Ausbildung des deutschen Soldaten gaben den Ausschlag

Berlin, 4. April. Vor deutschen Pressevertretern sprach am Freitagmittag der erste Ritterkreuzträger aus dem Mannschafstafel Obergefreiter Brinkforth, Rittschütze einer Panzerjägerkompanie in einem motorisierten Infanterieregiment. Einleitend gab Hauptmann Laußner, der Kompaniechef dieser Panzerjägerkompanie, eine übersichtliche Darstellung der Kämpfe seiner Kompanie bei dem Einbruch am Brückenkopf von Abbeville. Der Obergefreite Brinkforth schilderte in klaren, schlichten Worten eindrucksvoll die entscheidenden Kampfstunden seines Geschüßes. Aus dieser Darstellung ging nicht nur hervor, wie umsichtig und mutig der Ritterkreuzträger bei diesem Kampf gehandelt hat, sondern auch, wie sehr sich bei dem reibungslosen Zueinanderstreifen die Kameradschaft und die bis ins letzte durchgeführte Ausbildung des deutschen Soldaten in entscheidenden Momenten bewährt.

„Auf der ganzen Linie rückläufig“

Stockholm, 4. April. An der Londoner Börse war, wie der Handelsdienst von Reuters meldet, die Tendenz am Freitag „stetig auf der ganzen Linie rückläufig“. Reuters führt dies vornehmlich auf das bevorstehende Wochenende zurück, ohne zuzugeben, daß die Ereignisse in Nordafrika hierbei eine Rolle spielten.

garische Regierung Bardossy hat am Freitagvormittag 11 Uhr vor dem Reichsverweser den Amtseid abgelegt. Die übliche Vorstellung vor der Versammlung der Regierungsparteien erfolgt nach dem Begräbnis des Grafen Teleki.

Beileidstelegramm des Führers zum Ableben des ungarischen Ministerpräsidenten

Berlin, 4. April. Der Führer hat zum Ableben des ungarischen Ministerpräsidenten Graf Teleki sowohl dem Reichsverweser als auch der Gräfin Teleki in herzlich gehaltenen Worten telegrafisch seine Anteilnahme zum Ausdruck gebracht. Aus dem gleichen Anlaß landete der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop an den ungarischen Außenminister von Bardossy und an die Gräfin Teleki in herzlich gehaltenen Worten gebaltene Beileidstelegramme.

„Damoklesschwert Lebensmittelnott“

Heftige Klagen über die Vernachlässigung der Landwirtschaft im Unterhaus

Stockholm, 4. April. Angesichts der durch die verstärkte deutsche Blockade gegen die britische Insel immer spärlicher eintreffenden überseeischen Lebensmittellieferungen sah sich das britische Unterhaus gezwungen, zum ersten Male öffentlich die Möglichkeit einer Lebensmittelnott im nächsten Winter zu diskutieren. Lloyd George erhob die schwersten Anklagen gegen die amtlichen englischen Stellen, die die Lebensmittelerzeugung Englands völlig vernachlässigt hätten. Während Deutschland aus dem vorigen Kriege gelernt und seine Ernährungswirtschaft auf das Höchstmögliche gesteigert habe, habe England dieses Gebiet fast vollständig vernachlässigt. Lloyd George erklärte, hundert Millionen Pfund seien nötig, um — wie er sich ausdrückte — „auf englischen Boden das wiederzugewinnen, was England draußen auf dem Atlantik unter den Schlägen der deutschen U-Boote und Luftwaffe verliere“. Nur eine Verdoppelung der landwirtschaftlichen Produktion der britischen Insel selbst könne unter Zuhilfenahme von ausgedehnten Rationierungsmassnahmen das Damoklesschwert von England abwenden.

Torpediert

Newport, 4. April. Newporter Reedertreien zufolge ist der ehemalige amerikanische Frachter „Western Chief“ (5759 BRT.) auf der Fahrt von England nach Newport weislich der irischen Küste torpediert worden. Es handelt sich um ein Weltkriegsschiff, das die USA-Schiffahrt-

behörde im letzten Oktober an England verkauft.

Britisches Hilfschiff versenkt

San Sebastian, 4. April. Die britische Admiralität gibt laut Reuter amtlich bekannt, daß das Hilfschiff der königlichen Flotte „Rosaura“ (Kommandant Spencer), ein 3173 BRT. großes ehemaliges holländisches Schiff, versenkt worden ist. Die nächsten Angehörigen sind unterrichtet worden.

Mit 480 Soldaten versenkt

Santa Cruz (Teneriffa), 4. April. Hier gelandete Überlebende des britischen Dampfers „Britannia“ (8799 BRT.), der am 24. März von einem deutschen Handelszerstörer versenkt wurde, berichteten, daß ganze Gruppen ihrer Kameraden von Haien verschlungen wurden, als sie mit den Wellen kämpften. Der Dampfer habe außer der Mannschaft und den Passagieren 480 britische Soldaten an Bord gehabt. Nur 77 Überlebende seien nach fünf Tagen von dem spanischen Dampfer „Cabo Hornos“ 700 Meilen von der Afrikanische entfernt gerettet worden.

Newport. Das britische Postministerium gibt, einer Meldung aus London zufolge, bekannt, daß die nach Newport zwischen dem 30. Januar und dem 3. Februar aufgegebene Post durch Feindaktion verlorengegangen ist.

Kan im E

(Schluß von der ersten Seite)

Eine Erinnerung an In einem Baum am S hat man e jährigen Kr von zweie

Es kommt in R daß man Granat in gefüllten Bäum hat man sogar in niedergelegt, in im Querschnitt g großen Eisenre ein solches nicht richtige Kanonen in seinem gefüllte war wohl zum e Kastanie der Fall, park in Regensburg eine noch aus stammende, von e Kanonentafel vor und zweieinhalb der Stadtgärtnere morisch geworden der Verfehrschiff auf den selbstamer anlagten.

Regensburg jähigen Krieg gelpelt. Im Ja rtertag abgeha faltung Wallente Stadt von dem erfolglos belagert hard von Weimar Die Gegend, in i wurde, war dam Kämpfe. Daher hundert Jahre o Geschütz Herzog burg blieb dama Schon im nächst fiel sie wieder i Die in dem Baum fuge wird als kriegerischen Ber Reichsstadt einen Man findet

Stude, die von S herichten. Im 2 nom Kurfürsten nach der Schlacht geräumt. Späte freie Reichsstadt berg und Eggm und 1809 innerl mal erlirmt. S Hände der Dekt Monats in jene auch im Heim Kellern der alter tische Erinnerung noch herabte Zeu Seimathemohner

Das Deutsche

(4. Fortsetzung)

Namen des Reichsloß! De Kirchenbuch. C wieder die B schlüß, unerfou

Er rechnet, solonnen auf v ten Schlässe. geht er vor, de wissenschaftliche hingestellt wir

Der große f telvunkt der Welt. An Lei das Ergebnis flexionen über Breslau Gebot

Leibniz erle führer Gedan Mann von ti licher Schulur magt hat, au schenlebens n schung zu unt

Und diefer Unter ande tatächlich gel zu widerlegen. zehnten Jahr Ueberzeugung „7“ auf Gebur

Zu jener 3 bung im G Lebensverfide Grundlage zu völlerungsstat stellt.

Über die g aus unzuverl London und händiges Zuf möbner zu be

diese ihre Nahrungs-
ungung aufrecht erhalten
bigkeit der englischen
lich eine Belastung der
fähigkeit des Mutter-
Colonialgebieten ist
ng noch nicht über die
mitiven Eigenbedarfs

ie Minderhältnis in der
industriellen Erzeu-
ngsmächten und
England selbst durch-
b bemüht man sich in
nglischen Vittelabnahme
um die Unterstützung
staaten. Aber in USA
schung des großzügig
schwere Hindernisse
wir am 19. März
usführlich hingewiesen.
Produktionsapparat ist
noch nicht imstande,
genbedarfs hinaus den
teuern, wie sie für den
riellen Unterlegenheit
achten benötigen. Für
hilfe müßten die Ver-
erzeugungskraft nach
ministern Ansehen um-
gern. Bis diese Erhö-
n Jahre, in denen sich
its erfüllt haben wird.
falsch, anzunehmen, daß
rungen der für Eng-
smittel die britischen
e Kriegsmarine und
stant auf dem Vollen
den letzten Wochen
ürdige Verleumdungs-
die Wege der briti-
n. Jedes Schiff, das
mt, beschleunigt seine

h-portugiesischen Küste.
aren die Operationen
tern von nicht ge-

utischen Luftwaffe sind
Einjakes erstaunlich
Wehrmachtbericht vom
die letzten zwei März-
gingen in der Zeit
gesamt 24 eigene Flug-
schiffe die britischen Ver-
it auf 55 Flugzeuge

ungeklärt

ter

Belgrad verstärkt

Wie hier loeben aus-
ird die Panikstimmung
auptstadt neuerdings
rückziehung von Ban-
che Requisitionen mit
em Süden des Landes
st. Alle Bemühungen
ng zu schaffen, bleiben

me in Belgrad

Die aut unterrichteten
d Ritter teilen in der
er amerikanische Oberst
fürzlichen Reise nach
rechnungen mit dem
Simowitsch und mit
n geführt, die gegen-
luk auf die Regierung
daß Jugoslawien ab-
land sich daher in
 könne, habe sich als

Obergereiter

deutschen Presse

ns letzte durchgefeilte

Soldaten gaben den

ag

er deutschen Pressever-
mittlung der erste Ri-
annschäftsstande. Ober-
schüsse einer Panzer-
motorisierten Infan-
nd gab Hauptmann
ei dieser Panzerjäger-
e Darstellung der
bei dem Einfall am
Der Obergereite
schlichten, schmucklos
entscheidenden Kamp-
Aus dieser Darstel-
or, wie umfänglich und
er bei diesem Kampf
er sehr sich bei
andergreifen die Ra-
ns letzte durchgefeilte
Soldaten in entschei-

linie rückläufig"

n der Londoner Kör-
st von Reuter melde-
nämlich auf der gan-
euter führt dies ver-
ende Wochenende zu
e Ereignisse in Nord-
ipfeiten.

Kanonenkugel im Baumstamm

Eine Erinnerung an den Dreißigjährigen Krieg

In einem gefällten uralten Kastanien-
baum am Hindenburgpark in Regensburg
hat man eine noch aus dem Dreißig-
jährigen Krieg stammende Kanonenkugel
von zweieinhalb Kilo Gewicht entdeckt.

Es kommt in Kriegsgebieten nicht selten vor,
daß man Granatsplitter und Schrapnellkugeln
in gefällten Bäumen vorfindet. Im Chiemgau
hat man sogar im Sommer 1939 eine Kugel
niedergelegt, in deren mächtigem Stamm sich
im Querschnitt ganz deutlich die Form eines
großen Eisernen Kreuzes abzeichnete, obwohl
ein solches nicht etwa eingewachsen war. Eine
richtige Kanonenkugel aber hat man bisher noch
in keinem gefällten Baumstamm festgestellt. Dies
mar wohl zum ersten Male bei der uralten
Kastanie der Fall, die unlängst am Hindenburg-
park in Regensburg gefällt wurde. Sie enthielt
eine noch aus dem Dreißigjährigen Krieg
stammende, von einer starke Kollischicht umgebene
Kanonenkugel von zehn Zentimeter Durchmesser
und zweieinhalb Kilo Gewicht. Die Arbeiter
der Stadtgärtnerei, die den altersschwachen
und moribunden Baumriesen aus Gründen
der Verkehrssicherheit umlegten, waren so wenig
auf den seltsamen Fund gefaßt, daß sie ihn
anfügten.

Regensburg hat bekanntlich im Dreißig-
jährigen Krieg eine große geschichtliche Rolle
gespielt. Im Jahre 1630 wurde dort ein Kur-
fürstentag abgehalten, der beim Kaiser die Ent-
lassung Wallensteins durchsetzte; 1632 wurde die
Stadt von dem schwedischen General Horn
erfolgreich belagert und 1633 durch Herzog Bern-
hard von Weimar mit 10.000 Mann erlöst.
Die Gegend, in der die uralte Kastanie gefällt
wurde, war damals ein Schauplatz erbitterter
Kämpfe. Daher dürfte auch die über drei-
hundert Jahre alte Kanonenkugel aus einem
Geschütz Herzog Bernhards stammen. Regens-
burg blieb damals nicht lange in dessen Besiz.
Schon im nächsten Jahre nach der Eroberung
fiel sie wieder in die Hände der Kaiserlichen.
Die in dem Baumstamm eingewachsene Kanonen-
kugel wird als atemberaubender Zeuge einer
kriegsreichen Vergangenheit der einstigen freien
Reichsstadt einen Ehrenplatz im Museum erhalten.

Man findet dort auch noch andere Schau-
stücke, die von Kampfgeschrei und Waffenglärm
berichten. Im Jahre 1703 wurde Regensburg
vom Kurfürsten von Bayern eingenommen,
nach der Schlacht bei Höchstädt 1704 aber wieder
geräumt. Später wurde dann die ehemalige
freie Reichsstadt durch die Geschehe bei Abens-
berg und Eggmühl in Mitleidenschaft gezogen
und 1809 innerhalb weniger Tage selbst zwei-
mal erlöst. Am 19. April fiel sie in die
Hände der Oesterreicher und am 23. desselben
Monats in jene der Franzosen. Darum tauchen
auch im Heimatboden, den Dachböden und
Kellern der alten Häuser immer wieder geschicht-
liche Erinnerungen auf, die stumme, aber den-
noch herbe Zeugen der Wehrhaftigkeit tapferer
Heimatbewohner sind.

Wir denken mit 14 Milliarden Zellen

Nervenströme werden gemessen

Vor zehn Jahren wurde das Gebäude des
Kaiser-Wilhelm-Instituts für Hirnfors-
chung in Berlin-Buch feierlich seiner
Bestimmung übergeben.

Das Gehirn ist das Zentralorgan des mens-
lichen Nervensystems, durch das unser ganzes
Fühlen und Denken „elektrisch gesteuert“ wird.
Man führt heute die meisten seelischen Leiden
auf organische Erkrankungen, namentlich des
Gehirns und der Drüsen mit innerer Sekretion,
zurück. Demgemäß nimmt auch die Hirn-
forschung in der Psychiatrie einen breiten Raum
ein. Man hat auf diesem Gebiet im Laufe der
Jahrzehnte die merkwürdigsten Entdeckungen ge-
macht. So konnte festgestellt werden, daß der
komplizierte Denkapparat, mit dem uns die
Natur ausgestattet hat, nicht weniger als 14 Mil-
liarden Zellen aufweist. Während das Gehirn des
Urmenschen nur 900—1000 Kubikzentimeter
Füllungsraum besaß, hatte es der Neandertaler
auf diesem Gebiet bereits auf 1200 Kubik-
zentimeter gebracht. Das Gehirn des modernen
Kulturmenschen aber hat im Durchschnitt einen
Rauminhalt von 1500 Kubikzentimetern. Man
schließt daraus nicht zu Unrecht, daß der viel-
geschmähete „homo sapiens“ im Laufe der Zeit
immer klüger geworden ist.

Diese und viele andere Erkenntnisse werden
im Kaiser-Wilhelm-Institut für Hirnforschung
in Berlin-Buch gewonnen, das aus der bereits
im Jahre 1898 durch Professor Vogt gegründeten
„Neurologischen Zentralstation“ hervorgegangen
ist. Es wurde als Forschungsgemeinschaft mit
Unterstützung der Familie Krupp 1915 ins
Leben gerufen, erhielt aber erst 1931, also vor
nunmehr zehn Jahren, sein heutiges Heim. In
einem gepflegten, stillen Park liegt das mächtige
sechsstöckige Hauptgebäude, zu dem eine eigene
Klinik sowie Wohnhäuser für den Direktor und
dessen Mitarbeiter gehören. Ein Photo- und
Filmstudio, eine große Bibliothek und eine
umfangreiche mikroskopische Sammlung von Ge-
hirnen, die nach einem sinnreichen Verfahren
den natürlichen Modellen bis in die feinsten
Nervenzellen genau nachgebildet sind, bieten
alle erdenklichen Arbeits- und Studienmöglich-
keiten. Natürlich besitzt man in dem Institut,
dessen Direktor seit dem Jahre 1937 Professor
Spatz ist, nicht nur Gehirne von Durchschnitts-
menschen, sondern auch solche von überragenden
Genies, aber auch von Schwerverbrechern. Damit
sind alle wissenschaftlichen Vergleichsmöglichkei-
ten gegeben. Eingeteilt ist das Institut in eine
anatomische und histopathologische Abteilung,
eine solche für experimentelle Pathologie und
Tumorforschung, sowie eine Abteilung für Erb-
und Konstitutionsforschung.

Zu den wichtigsten neueren Forschungs-
erkenntnissen gehört die Feststellung, daß die
Großhirnrinde keine körperliche Einheit ist, son-
dern sich aus etwa zweihundert Einzelorganen
zusammensetzt. Demgemäß sind auch geistige und
seelische Funktionen an bestimmte Hirnteile ge-
bunden, deren Ausfall oder Beschädigung ent-

sprechende Folgen nach sich zieht. Mit Hilfe
besonders gebauter Elektroden ist es heute mög-
lich, die elektrischen Gedankenströme im Gehirn,
deren Kurven bei normalen Gehirnen überein-
stimmen, ohne Operation aufzunehmen und zu
messen, was für die ärztliche Diagnose bei
Geisteskranken und Schwachsinnigen natürlich
von unschätzbarem Wert ist.

Drei Tage lang „Schluckauf“

In das Hospital in Melzo wurde ein gewisser
Giovanni Rimolbi eingeliefert, der drei Tage
und drei Nächte ununterbrochen an dem joga-
nannten lästigen „Schluckauf“ litt. So komisch
das klingt, aber Rimolbi war an diesem Uebel
erkrankt. In diesen drei Tagen und
Nächten hat der Unglückliche mindestens hundert-
taufendmal aufgeschluckt. Als er sich wieder
erholt hatte, erklärte Rimolbi, der die drei
Tage nichts zu sich nehmen und kaum sprechen
konnte, daß das Uebel damit angefangen habe,
daß er in einem Zugabteil mit Mitreisenden im
Streit geriet. Diese hatten sich geweigert, einer
Frau einen Platz anzubieten. Darüber regte
er sich derart auf, daß er plötzlich den Schluck-
auf bekam, der nicht mehr aufhörte. Man ver-
suchte alles Mögliche, um den nervösen Anfall
zum Schweigen zu bringen, jedoch vergebens.
Nach drei Tagen hörte das Uebel von selbst
wieder auf, doch war der Patient mehr tot als
lebendig.

Ringkampf mit einem Kraken

Gigantische Ungeheuer der Tiefsee

Ein spanischer Taucher hatte unlängst
in der Nähe von Tarragona bei dem
Versuch, ein dort gekunkenes Segelschiff
zu heben, einen furchtbaren Ringkampf
mit einem Kraken zu bestehen.

Durch alle Seemannslegenden spuken die
Tiefseungeheuer, die sogar es mit dem Menschen
aufnehmen. Nach Berichten von Rontoppidan
„Versuch einer natürlichen Geschichte Norwegens“
aus dem Jahre 1751, die zwei Jahre später auch
ins Deutsche überführt wurden, handelt es sich bei
den Kraken um sagenhafte, riesige Seetiere von
der Größe einer — Iniel, die angeblich sogar
Schiffe als Unterpfand dienen können. Die
moderne Wissenschaft hingegen vertritt unter
Kraken eine Art der Tintenfische, Kopffüßler
aus der höchstentwickelten Klasse der Weichtiere,
mit deutlich von dem lakartigen Rumpf ab-
gegrenzten Kopf und meist hochentwickelten Augen
sowie einem Kranz langer, meist mit Saug-
napfen besetzter „Arme“, die zugleich der Fort-
bewegung und dem Ergreifen der Beute dienen.
Die Mundöffnung ist vielfach mit kräftigen,
dem Schnabel eines Papageiens nicht unähn-
lichen Hornklauen bewehrt, die zum Aufbrechen
von Schalthieren bestimmt sind und dem Kraken
ein bedrohliches Aussehen geben.

Von über 10.000 leben heute nur noch etwa
600 Krakenarten. Gewöhnlich halten sich diese
zum Teil sehr großen Tintenfische, die bei Ge-
fahr aus ihrem Tintensack ansehnliche Wolken
einer schwärzlichen Flüssigkeit entweichen lassen,
jedoch auch einen leuchtenden Schleim absondern
können, in mittleren Meerestiefen auf. Manch-

Kunst und Künstler

Es ist die Kunst aller Künstler, täglich in und
um sich neu aufbauen zu müssen. Der Künstler
ist immer ein täglich neu Beginnender.

Meister wird sein, wer schweigend seine Figu-
ren schnitt und fortfährt zu schaffen, wenn andere
noch die Stunden richten. Bald sprechen die Werke
vom Meister allein.

Alles Lebendige wächst aus sich selber und trägt
seinen Samen von einem zum anderen!

Wissen Sie schon, daß . . .

man unweit des Städtchens Plattling in
Niederbayern ein Denkmal für die Laus er-
richtet hat? Es soll an eine dort im Weltkrieg
entstandene Entlassungsanstalt erinnern, zu der
eine eigene Bahnlinie gelegt werden mußte.

Der berühmte Seeräuber Klaus Störtebeker
vor seiner Hinrichtung in Hamburg den Wunsch
äußerte, es möchte so vielen seiner Spiegegesellen
das Leben geschenkt werden, als er mit abge-
schlagenem Kopfe noch an ihnen vorbeilaufen
könnte? Nachdem der Henker an ihm keine
Schuldigkeit getan hatte, soll es Störtebeker tat-
sächlich gelungen sein, auf diese Weise elf von
seinen Genossen vom Tode zu retten.

Das Städtchen Laubau in Schlesien fast neun-
zig Prozent des gesamten deutschen Talschnee-
bedarfes deckt? Täglich wurden dort im
Frieden durchschnittlich 42.000 „Schneezüchlein“
angefertigt, die Abfah in der ganzen Welt
fanden.

mal kommen sie auch an die Oberfläche und
irrenden, wie man dies öfter beobachten kann.
Der größte bisher bekanntgewordene Krake
hatte eine Länge von sieben Metern, wovon
zwei allein auf die „Arme“ entfielen, und wog
nicht weniger als zwanzig Zentner. Seine
Augen hatten einen Durchmesser von fast vierzig
Zentimetern. In seinem Lebewesen der Welt
konnten bisher größere Schorngane festgestellt
werden.

Einige Krakenarten, von denen manche auch
mit Giftbrühen zum Ueberwältigen der Beute
ausgerüstet sind, tragen besonders originelle
Namen wie Perlboot, Papierboot oder Post-
hörndchen. In neuerer Zeit sind mehrfach Fälle
bekannt geworden, in denen Badenbe oder
Taucher von Rieskraken angefallen wurden,
die sie mit ihren schleimigen Armen umschlangen
und niederzuziehen versuchten. In diesen Fällen
hilft nur ein blitzschnelles Abhaken der mäch-
tigen Gliedmaßen. Der spanische Taucher, der
unlängst in der Nähe von Tarragona bei dem
Versuch, ein dort gekunkenes Segelschiff zu
heben, von einem Rieskraken angefallen
wurde, versuchte zwar, sich auf diese Weise des
Ungeheuers zu erwehren. Doch wurde er ohn-
mächtig, bevor er den entscheidenden Hieb ge-
führt hatte. Seine Gefährten zogen ihn darauf-
hin — der Taucher hatte noch das Alarmglocken-
geheul — samt dem scheußlichen Kraken, der
förmlich an seinem Opfer klebte, an die Wasser-
oberfläche. Dort wurde das Unheil schnell ge-
tötet und dann dem Museum zu Tarragona
übergeben.

Das schenken sie der Menschheit

Deutsche Geistesgaben, die fast vergessen wurden

Eine Artikelfolge von Hans Joachim Frohner

(4. Fortsetzung)

Namen des Todes. Gottes unerforschlicher
Ratsschlüssel. Der Dialekt blättert sinnend im
Kirchenbuch. Seine Lippen formen immer
wieder die Worte „unerforschlicher Rat-
schlüssel, unerforschlicher Ratsschlüssel!“

Er rechnet, vergleicht, stellt lange Zahlen-
kolonnen auf und zieht seine genau begründe-
ten Schlüsse. So gewissenhaft und umfänglich
geht er vor, daß seine Arbeit noch heute von
wissenschaftlichen Statistikern als vorbildlich
hingestellt wird.

Der große Philosoph Leibniz ist der Mit-
telpunkt der damaligen wissenschaftlichen
Welt. An Leibniz schließt Caspar Neumann
das Ergebnis seiner Arbeit, das Werk „Re-
flexiones über Leben und Tod bei denen in
Breslau Geborenen und Gestorbenen“.

Leibniz erkennt sofort, daß hier ein ganz
kühner Gedanke verwirklicht ist, daß hier ein
Mann von tiefgründiger, naturwissenschaft-
licher Schulung als erster den Versuch ge-
wagt hat, auch die Erscheinungen des Men-
schenlebens nach den Regeln der Naturfor-
schung zu untersuchen.

Und dieser Versuch ist geglückt!

Unter anderem ist es Caspar Neumann
tatsächlich gelungen, vielerlei Überglau-
ben zu widerlegen. So beispielsweise die im sie-
bzehnten Jahrhundert noch weit verbreitete
Ueberzeugung von dem Einfluß der Zahl
„7“ auf Geburt und Tod des Menschen. —

Zu jener Zeit ist in England die Bestre-
bung im Gange, der Leibrenten- und
Lebensversicherung eine wissenschaftliche
Grundlage zu geben. Auch hier hat man be-
völkerungsstatistische Untersuchungen ange-
stellt.

Aber die gewonnenen Zahlen sind durch-
aus unzuverlässig, denn man hat die Städte
London und Dublin gewählt, in denen ein
ständiges Zustromen und Abfluten der Ein-
wohner zu beobachten ist. Außerdem fehlt so-

wohl die Gesamtzahl der Einwohner als
auch das Alter der Gestorbenen und die
Todesursache.

Man kommt nicht weiter, und so wendet
sich schließlich die königliche wissenschaftliche
Gesellschaft an Leibniz. Dieser weiß Rat. Er
schreibt, man möge sich an den Pfarrer
Caspar Neumann in Breslau wenden, der
sicher die gewünschten Unterlagen, bereits
vortrefflich geordnet, zur Verfügung stellen.

Auf diese Weise kommt eine Verbindung
zwischen der königlichen wissenschaftlichen
Gesellschaft in London und dem Pfarrer in
Breslau zustande.

Caspar Neumann schickt seine Arbeiten ein,
vervollständigt um mehrere Jahrgänge, und
in England erhält sie der berühmte Astro-
nom und Mathematiker Halley zur Auswer-
tung für den praktischen Zweck.

Eine epochemachende Leistung

Die Sterblichkeitstafeln, die Halley nun-
mehr ableiten kann, werden zwar von der
Welt nicht in ihrer vollen Bedeutung
gewürdigt. Es vergehen noch Jahrzehnte,
dann aber bricht sich die Erkenntnis Bahn,
daß hier das wissenschaftliche Fundament
für eine ganz große und wertvolle Ein-
richtung menschlicher Wohlfahrt, gegensei-
ger Hilfe in Tod und Not geschaffen worden
ist, das Fundament für einen neuen gewal-
tigen Wirtschaftszweig, für die Lebensver-
sicherung!

Caspar Neumann hat in der wissenschaft-
lichen Welt seiner Zeit noch oft von sich
reden gemacht. Im Jahre 1689 wird er
Pfarrer an der St. Magdalena-Kirche und
1697 Pfarrer an der Hauptkirche St. Eliza-
beth. Seine Predigten, erfüllt von ernstem,
philosophischem Geist, vorgetragen mit hin-
reißender Beredtheit, machen ihn weit
über die Festungsmauern der Stadt Bres-
lau hinaus berühmt. Sein Wächlein „Kern

aller Gebete“ erlebt eine Auflage nach der
anderen, wird in zwölf Sprachen übersezt,
sogar in orientalische Sprachen, und in
München und Sulzbach gibt man die Schrift
sogar für den Gebrauch von Katholiken
heraus.

Mit allen großen Wissenschaftlern seiner
Zeit steht Caspar Neumann in regem Ge-
dankenaustausch. Er ist Botaniker, Astro-
nom, Meteorologe, Physiker, Mathematiker
und vor allem Sprachforscher. Nach der
Gründung der königlichen Societät der
Wissenschaften in Berlin wird er auf Leib-
niz' Vorschlag als einer der ersten zum Mit-
glied gewählt.

Er stirbt am 27. Januar 1715, im 67. Le-
bensjahr. Ganz Breslau beweint ihn als
einen seiner größten Söhne, und in aller
Welt bemüht man sich, seiner so vielseitigen
wissenschaftlichen Persönlichkeit in Nach-
rufen gerecht zu werden. Aber merkwürdig,
sein größtes Verdienst, seine statistischen
Arbeiten, wurden damals vergessen!

Erst viel, viel später, lernt man zu
schätzen, was man Caspar Neumann zu
danken hat. Mit Recht bezeichnet man ihn
heute als den „Vater der Lebensversiche-
rung“. Jener Lebensversicherung, die
wenigstens einen wirtschaftlichen Schutzwall
gegen solche Namen des Todes errichtet, wie
es dem Dialekt von St. Magdalenaen zu
Breslau den Anstoß zu seiner großen Auf-
rechnung des Lebens und Sterbens seiner
Gemeinde gegeben haben!

Aus Gram gestorben

Friedrich Gertürner, der „wissen-
schaftliche Außenleiter“

Das hannoversche Städtchen Einbeck liegt
in tiefem Schale. Nur hinter einem Fenster
der Apotheke bemerkt der Nachtwächter noch
Licht. Ein friedliches Licht voller Wärme
und Trankheit, das den fröhlichen Mann
draußen auf der Straße seine Einsamkeit
und Ausgeschlossenheit noch deutlicher spüren
läßt.

Wenn der Nachtwächter ahnte, daß dort,
hinter diesem Fenster, zu dieser Stunde vier
Wissenschaftler in heroischer Todesbereit-
schaft die Wirkungen eines unbekannten
Giftes an sich selbst erproben, daß sie im

Dienste der Menschheit ihren Körper frei-
willig und ganz bewußt schweren Opfern
aussetzen . . .

Apotheker Gertürner beugt sich über
seinen Arbeitstisch, läßt mit zitternder Hand
den Federkiel über das Papier gleiten. Von
Zeit zu Zeit blickt er auf und sieht seinen
drei Freunden forschend ins Gesicht.

Zweimal, in einem Abstand von einer
halben Stunde, hat jeder von den vier
Männern eine größere Menge Morphium
eingenommen. Und das Morphium tut jetzt
keine Wirkung.

„Allgemeine Rote, die sogar in den Augen
sichtbar ist, überzieht das Gesicht, vorzüg-
lich die Wangen. Die Lebendigkeit scheint
im allgemeinen gesteigert“. — Das hat Ger-
türner gleich zu Anfang feststellen können.
Dann wird es ernst:

„Neigung zum Erbrechen, ein dumpfer
Schmerz im Kopf. Betäubung“.

Ganz sachlich gibt jeder an, welche Er-
scheinungen er an sich feststellt. Niemand
spricht ein unnötiges Wort.

Noch ist der Versuch nicht abgeschlossen.
Trotz der schon höchst unangenehmen Folgen
trinkt jeder noch einmal $\frac{1}{4}$ Gran Morphium.

Wieder greift der Apotheker zur Feder.
Aber nur unter Anspannung aller Willens-
kräfte kann er sich zum Schreiben zwingen:

„Schnelle Fortschritte der Vergiftung.
Stetiger Schmerz in der Magengegend. Er-
mattung. An Ohnmacht grenzende Be-
täubung. Traumartiger Zustand. Zuden
in Armen und Beinen . . .“

Alles ist totentst. Gertürners Kopf sinkt
auf die Tischplatte. — — —

Den Blick traurig gesenkt, schlendert ein
fünfzehnjähriger Knabe durch den Schloß-
park der fürstbischöflichen Residenz Neubaus.
Er kann es nicht begreifen, daß es jetzt Ab-
schied zu nehmen gilt von diesem paradiesisch
schönen Fleckchen Erde, und vom Eltern-
haus, drüben, jener winzigen Fachwerkhütte
am Rande des Parks. Wie viel schöne
Stunden hat er hier mit dem Vater, dem
gelehrten Ingenieur und Landesbauinspek-
tor Gertürner verbracht.

Jeden Baum kennt er, jede Pflanze. Die
Bemühungen des Vaters, in ihm die Liebe
zur Natur und zur Naturwissenschaft zu
wecken, sind wahrhaftig nicht vergeblich ge-
blieben.

Fortsetzung folgt.

Aus der Heimat

Büren, Sonnabend, den 5. April 1941

Der Heeresfilm „Sieg im Westen“

Zur Aufführung in Büren

Der Heeresfilm „Sieg im Westen“ ist der erste Großfilm des Oberkommandos des Heeres. Er ist auf Grund eines Befehls des Oberbefehlshabers des Heeres, Generalfeldmarschall von Brauchitsch, im Mai 1940 in Angriff genommen worden.

Der Heeres-Dokumentarfilm „Sieg im Westen“ zeigt die aus der Einleitung „Der Entscheidung entgegen“ und dem Hauptteil „Der Feldzug“ zusammen.

Mit diesem Filmwerk, das kaum Vorgänger noch Beispiele kennt, ist nunmehr der deutsche Nation und mit ihr der ganzen Welt ein Tatsachenbericht von der Siegesfähigkeit, Kraft und Unüberwindlichkeit des deutschen Heeres gegeben — ein Monument des deutschen Soldatentums, wie es sich in Offizier und Mannschaft, in Führung und Gefolgschaft spiegelt!

Nach dem Auftakt „Der Entscheidung entgegen“, der einen geschichtlichen Rückblick gibt und über die Jahre nach dem Weltkrieg bis zur Erstarkung der Nation und zur Weltergreifung des Nationalsozialismus führt, schildert der Film in kurzen Zügen den Beginn des uns aufgewungenen Krieges, die rasche Niederwerfung Polens und die Einschließung der Neutralität der nordischen Länder. Darauf folgt das eigentliche Thema des Film mit dem Hauptteil „Der Feldzug“ ein: Im Morgengrauen des 10. Mai 1940 rücken die deutschen Regimenter gegen Holland und Belgien vor, um dem geplanten Ruheinfall der sich hier zusammenziehenden Feindarmee zu begegnen. Schlachten, Kämpfe und Orte, bei deren Nennung uns Deutschen immer das Herz höher schlagen wird, tauchen auf: Eben-Emael — Sedan — Dinikirchen — Rouen — Maginotlinie —

In ungeheurer eindrucksvoller Bildern wird der Einsatz der einzelnen Formationen dargestellt! Die Luftlandtruppen des Heeres und die Fallschirmjägertruppen vollbringen Wunder der Tapferkeit. Infanterie und Pioniere zerhacken die feindlichen Linien und jagen die Reste der Feindkräfte zur Küste. Artillerie, Stukas und Stoßtrupps bringen die für unüberwindlich gehaltenen Forts und die Festungswerke zum Sturz. Die Panzerwaffe greift ein, stürmt vorwärts, überrennt und vernichtet alles, was sich ihr in den Weg zu stellen wagt.

Deutschlands Armeen schlagen ihre größte Schlacht und erringen ihre stolzen Siege:

Kreis Büren und Nachbarkreise

Kreis Büren, 5. April. Der Gauflurwagen kommt. Der Spielplan der Gauflurstelle Westfalen-Nord der NSDAP, sieht für die kommende Woche folgenden Spielplan vor: „Das Gewehr über“ am 6. 4. in Tudorf, am 7. 4. in Wewelsburg, am 8. 4. in Brenten, am 9. 4. in Seinhäusen und am 10. 4. in Fürstberg; „Heimatland“ am 7. 4. in Hörste, am 8. 4. in Mantinghausen, am 9. 4. in Berlar und am 10. 4. in Verne.

Binnenberg, 4. April. Wechsel in der Frauenschaftsleitung. An Stelle der aus Gesundheitsrücksichten zurückgetretenen Ortsfrauenschaftsleiterin wurde Frau M. Büttner durch die Kreisfrauenschaftsleiterin Frau Knecht in ihr Amt als Ortsfrauenschaftsleiterin eingeführt.

Westheim, 4. April. Seinen 85. Geburtstag feierte der Bauer Franz Garbes von hier in voller Rüstigkeit und Geistesfrische. Der alte Mann erfreut sich äußerster Beliebtheit durch sein zuvorkommendes und geistiges Wesen. Opa Garbes ist ein knorriger Weltale von altem Schrot und Korn. Wir gratulieren!

Blantenrode, 4. April. Der Ehrenast Adolf Unterbergs. Von allen Seiten wurden dem

Sattler und Volkser Adolf Unterberg der am 2. April sein 95. Lebensjahr vollendete Ehrungen zuteil. An der Spitze stand der Führer, der durch den Ortsgruppenleiter Strothe ein Glückwunschschreiben mit eigenhändiger Unterschrift überreichen ließ. Gleichzeitig erhielt der alte Veteran eine Reihe von Geldspenden, u. a. von der Reichsflanzlei, vom Kreis Büren und vom NS-Reichskriegerbund. Unter den vielen Gratulanten befand sich auch Landrat Eickel und der Kreisführerführer Forstmeister Dr. Borchmeyer (Büren) sowie eine Abordnung der Kriegerkameradschaft Meerhof, deren Ehrenmitglied der 95 Jahre alte Mann ist. Die Geldspenden erreichten den Gesamtbetrag von 230 RM. Der Altersjubiläum war bester Dinge und freute sich über die ihm zuteil gewordenen Ehrungen. In fünf Jahren will er als Hundertjähriger noch die Silberhochzeit feiern!

Sögter, 4. April. Auf dem gestrigen Monatsviehmarkt kosteten 6-8 Wochen alte Ferkel 25 bis 30 RM., vierteljährige 45 bis 60 RM. und halbjährige Tiere 80 bis 100 RM., je nach Qualität und Gewicht. Der Handel war flott und der Markt wurde geräumt.

Belgien, Holland, Paris, Compiègne. Sieg über Frankreich, Waffenstillstand mit Frankreich! England ist vom Kontinent ausgestoßen! Vom Nordkap bis zum Golf von Biscaya steht der deutsche Soldat, den Befehl des Führers erwartend, der den letzten und eigentlichen Feind Deutschlands und des europäischen Kontinents in die Knie zwingen wird — England! Kein Volksgenosse sollte es veräumen, diesen einzigartigen Film von deutschem Waffensiege und deutscher Waffenehre anzusehen.

Sondervorstellung „Sieg im Westen“. Heute (Sonnabend) abend 7.45 Uhr findet für die Angehörigen der zur Wehrmacht Einberufenen eine Sondervorstellung des Dokumentarfilms „Sieg im Westen“ statt. Die Einladungen sind durch die politischen Blätter ergangen. Es soll dies eine kleine Wertschätzung des Dankes sein, den wir unseren tapferen Soldaten schuldig sind.

Zur Waldbrand-Bekämpfungssaktion treten am morgigen Sonntag, vormittags 7.40 Uhr, sämtliche Männer Bürens bis zum Alter von 45 Jahren auf dem Platz der

Aufbauhschule an. Abmarsch zum Bürener Stadtwald um 7.45 Uhr. Rückkehr zwischen 14 und 15 Uhr. Jeder deutsche Mann sieht seine Ehre darin, an dieser kriegswichtigen Aktion zum Schutze des heimatischen Waldes teilzunehmen.

St.-Wehrmannschaft. Der Dienst am morgigen Sonntag fällt aus. Dafür nehmen die Wehrmänner an der von der hiesigen Ortsgruppe der NSDAP. angelegten Waldbrand-Verhütungssaktion teil.

Kleingärtnerverein Büren. Auf die am morgigen Sonntagnachmittag stattfindende Jahresversammlung wird aufmerksam gemacht.

Lehrgang in Reichskurschule. Die Deutsche Arbeitsfront, Abteilung Berufserziehung und Betriebsführung, beabsichtigt, sofort nach Ostern bei genügender Beteiligung einen Lehrgang in Reichskurschule durchzuführen. Der Unterricht findet in der Kreisberufsschule in Büren statt. Meldungen sind am Karfreitag, dem 12. April, im Geschäftszimmer der Kreisberufsschule vorzunehmen.

Aus der Bewegung

Aus der Hitler-Jugend. Sonntag, den 6. 4. tritt die ganze Hitler-Jugend Bürens einschließlich Sonderformationen und Pflicht-HJ. zur Waldbrandbekämpfung um 7.40 Uhr im Binnenhof der Aufbauhschule in Werftagszug zum Dienst an. Erscheinen ist Pflicht. Nach Möglichkeit sind Mitgabeln mitzubringen. Entschuldigungen gehen an den Ortsgruppenleiter in Büren.

Motorfahrtschule 12281. Morgen (Sonntag) tritt die gesamte Motorfahrtschule in Arbeitszug um 7.40 Uhr im Binnenhof der Aufbauhschule an. Der Einsatz dauert bis 3 Uhr.

Bücherschau

Philipp Faust, Das Haus. Erzählung. München, Verlag Albert Langen/Georg Müller, 174 S., in Leinen 3.80 RM.

Den für eine Darstellung im künstlerischen Wort zunächst wenig dankbar erscheinenden, schlichten Vorgang der Erstellung eines Wohnhauses hat Philipp Faust zum Thema genommen und es zu einer wirklichen Dichtung gefügt, indem er die Menschen, die an dem Bau werken, lebensgetreu beobachtet und ihre Eigenheiten und Arbeitsmethoden, Überlegungen und Verhaltensweisen in den Mittelpunkt seiner Erzählung gerückt hat. Er gibt damit die Entstehungsgeschichte des Hauses, das trotz der Schwierigkeiten der Charaktere der Erbauer schließlich aus kameradschaftlicher Zusammenarbeit zu einem Werk der Gemeinschaft wird. Der Verfasser dieser immer vorwärts drängenden Erzählung hat es dabei besonders verstanden, den Wert der Gemeinschaftsarbeit unaufdringlich und von Innen her zu zeigen; er hat in seinem Buch ein gutes Stück beruflichen Lebens fein abgelautet und trefflich gezeichnet.

Dr. Anton Hans Meyer.

Hauptschriftleiter: Emil Reuber, Lippstadt. Stellvertreter: Otto Birkle, Büren. Verantwortlich für Politik und Unterhaltung: Emil Reuber; Sport und Provinz: Hans Joachim Koziol (z. Zt. im Felde) i. V. Dr. Anton Hans Meyer, Lippstadt. Bilder: die Ressortschreiber: für den heimatischen und Anzeigenteil: Otto Birkle, Büren. Verlag und Druck: C. Jos. Laumanns Lippstadt.

Z. Zt. ist Preisliste Nr. 8 v. 1. Jan. 1941 gültig.

† Gott, der Herr über Leben und Tod, rief heute morgen 7 Uhr meinen herzenguten Vater, meinen lieben Schwiegervater und Großvater, unsern guten Bruder, Schwager, Onkel und Vetter

Bauer

Johannes Kaup-Pauljürgen

nach schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, im Alter von 69 Jahren zu sich in sein himmlisches Reich. Um stille Teilnahme bitten:

Die trauernden Angehörigen.

Büren i.W. (Brenkener Str.), Paderborn, Illineus, Nebraska (NA), den 4. April 1941.

Das Seelenamt ist Dienstag, 8. April, 8.10 Uhr, danach die Beerdigung vom Trauerhause, Brenkener Str. 9.

Amtliche Bekanntmachung

Lebensmittelzuteilungen in der 22. Zuteilungsperiode (7. 4.—4. 5. 1941)

Laufende Zuteilungen und Sonderzuteilungen

Die Rationen an Brot, Mehl, Fleisch, Schweinefleisch, Käse, Quark, Getreide, Nahrungsmittel, Feinwaren, Kartoffelstärke, -erzeugnisse, Kaffee-Erzeugnisse und Zusatzmittel, Vollmilch, Zucker, Marmelade, Kunsthonig und Kakaopulver bleiben gegenüber der 21. Zuteilungsperiode unverändert.

Die auf die rote Nährmittelfarte 21 erfolgte Sonderzuteilung von Kunsthonig fährt fort.

Jeder Versorgungsberechtigte erhält auch in der 22. Zuteilungsperiode eine Sonderzuteilung von 125 Gramm Reis.

Warenabgabe auf die Reichsbrotkarte

Der Verbrauch an Weizen- und Roggenmehl ist seit Kriegsbeginn gegenüber der Vorzeit erheblich angewachsen. Damit durch eine derartige Verbrauchssteigerung die vorhandenen Weizenbestände nicht stärker als geplant in Anspruch genommen werden, ist es notwendig, durch entsprechende Gestaltung der Brotkarten eine stärkere Ausnutzung des Weizenverzehrs zu verhindern. Die auf die Brotkarten ausgegebenen Gesamtrationen an Brot und Mehl bleiben jedoch unverändert.

Auf die mit einem „R“ gekennzeichneten Einzelabschnitte dürfen nur Backwaren aus Roggen- und Weizenmehl abgegeben werden, wenn die Abschnitte auch zum Bezuge von Mehl berechtigen. Auf die nicht besonders gekennzeichneten Abschnitte kann der Verbraucher nach seiner Wahl Backwaren aus Weizen- oder Roggenmehl abgeben und soweit es sich um „Brot- oder Mehl-Abschnitte“ handelt, Weizen- oder Roggenmehl beziehen.

Die Einzelabschnitte der Reichsbrotkarte B und der Reichsbrotkarte für Kinder bis zu 6 Jahren haben einen „R“-Ausdruck nicht und berechtigen demgemäß nach wie vor in vollem Umfang zum Bezuge von Roggen- oder Weizenmehl nach Wahl des Verbrauchers.

Diejenigen Betriebe, die Brot, andere Backwaren und Mehl an Verbraucher abgeben, haben die mit dem „R“-Ausdruck versehenen Einzelabschnitte getrennt von den übrigen Abschnitten zur Ausstellung von Bezugsscheinen bei den Abrechnungsstellen einzureichen. Auf Grund der mit dem „R“-Ausdruck versehenen Abschnitte werden Bezugsscheine über „Roggenmehl“, auf Grund der nicht gekennzeichneten Abschnitte Bezugsscheine über „Mehl“ ausgestellt. Auf Roggenmehl lautende Bezugsscheine dürfen nur mit Roggenmehl, Roggenmehl oder Backwaren aus Roggenmehl beliefert werden; bei den Bezugsscheinen, die über „Mehl“ lauten, steht es dem Bezugseinkäufer frei, ob er Weizen- oder Roggenmehl (Mehl oder Backwaren) beziehen will.

Beim Roggen- und Weizenmehl ist das Verhältnis der in diesen Brot enthaltenen Roggen- oder Weizenmehl zu berücksichtigen und demgemäß beim Einkauf eine entsprechende Menge Abschnitte mit und ohne „R“-Ausdruck abzugeben.

Die Hauptvereinigung der deutschen Getreide- und Futtermittelwirtschaft wird eine Anordnung erlassen, in welchen Anteilen in Zukunft Roggen- und Weizenmehl in Mehlbrot enthalten sein dürfen. Sie wird ferner die Broterzeuger und Broterzeuger verpflichten, in den Verkaufsstellen anzuzeigen, in welchem Verhältnis Roggen- und Weizenmehl in Mehlbrot enthalten sind und demgemäß gekennzeichnete und nicht gekennzeichnete Brotartenabschnitte abzugeben werden müssen. Da der Verbraucher nach seiner Wahl auf die nicht gekennzeichneten Abschnitte auch Backwaren aus Roggenmehl beziehen kann, darf Roggen- oder Weizenmehl auf Wunsch des Verbrauchers selbstverständlich stets auf nicht gekennzeichneten Abschnitten abgegeben werden.

Reise- und Gaststättenkarten für Brot und die auf Brot lautenden Abschnitte der Reichsbrotkarte für Urlauber berechnen auch weiterhin sowohl zum Bezuge von Roggen- als auch von Weizenmehl. Ebenso können die Mehlberechtigungscheine der Selbstverlänger sowohl mit Roggen- als auch Weizenmehl beliefert werden. Die Mehlberechtigungscheine der Selbstverlänger werden von den Abrechnungsstellen in Bezugsscheine auf Mehl umgetauscht.

Abgabe von Butter und Margarine

Butterfettmehl kommt in der 22. Zuteilungsperiode nicht mehr zur Ausgabe, der Befallschein mit dem zugehörigen Einzelabschnitt über Butterfettmehl fällt fort.

Zum Ausgleich wird die Butter- und Margarineabgabe der Normalverbraucher um je 62,5 Gramm erhöht, und zwar die Butterabgabe von 437,5 Gramm auf 500 Gramm, die Margarineabgabe von 327,5 Gramm auf 390 Gramm. Kleinkinder, Kinder und Jugendliche erhalten künftig — wie vor der Butterfettmehlausgabe — statt 100 Gramm Butterfettmehl 125 Gramm Butter, daselbst gilt für die Selbstverlänger mit Schlachtfetten.

Die Gesamtmenge bleibt mithin in jedem Falle die gleiche wie bisher.

Bezug von Reis

Alle Versorgungsberechtigten, die nicht Selbstverlänger sind, erhalten auch in der 22. Zuteilungsperiode eine Sonderzuteilung von 125 Gramm Reis je Person. Die Abgabe erfolgt auf den entsprechenden gekennzeichneten Abschnitt A 27 der roten Nährmittelfarte 22.

Die Versorgungsberechtigten müssen den Reis von demselben Verteiler beziehen, der die Vorbestellung von Süßfrüchten entgegen genommen und den Stammapabschnitt der Nährmittelfarte 17 mit seiner Firma und dem Aufsat „Süßfrüchte“ versehen hat. Dieser Nachweis ist bei der Warenabgabe auf Verlangen des Kleinverteilers durch Vorlage des Stammapabschnitts der Nährmittelfarte 17 zu erbringen.

Die Kleinverleiher haben die gesammelten Abschnitte A 27 der Nährmittelfarte 22 zu ordnen und zugleich mit den entsprechenden Abschnitten der Nährmittelfarte 21 nach Ablauf der 22. Zuteilungsperiode an die Abrechnungsstellen zur Ausstellung von Empfangsberechtigungen einzureichen. Das gleiche gilt für die entgegen genommenen Berechtigungscheine über Reis. Die Empfangsberechtigungen sind ordnungsgemäß aufzubewahren.

Brotartenpflicht für Waffelgewichtsware

Die Wirtschaftliche Vereinigung der deutschen Süßwarenwirtschaft hat in der Anordnung vom 25. 1. 1941 mit Zustimmung des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft anordnet, daß Waffelgewichtsware, lose oder gepackt, einstück, Waffelpackungen, die gewichtsweise abgegeben werden, zu den Backwaren gehören, die nach der Anordnung vom 30. 4. 1940 farten- und bezugsabschnittspflichtig sind.

Demgemäß dürfen nur noch Waffelstückartikel (z. B. Speiseiswaffeln, figürliche Waffelstückartikel usw.) sowie Sitten und Packabschnitte ohne Abgabe von Brotartenabschnitten an die Verbraucher abgegeben werden.

Büren, den 2. April 1941.

Der Landrat. — Ernährungsamt Abt. B. —

Tanzunterricht in Büren.

Der neue Kursus im Gasthof Küting beginnt am

Dienstag, dem 15. April 1941, 20 Uhr.

Anmeldungen und Besprechungen am Eröffnungabend.

Tanzschule Oberbach, Paderborn.

Bürener Lichtspiele



Sieg im Westen

Ein Film des Oberkommandos des Heeres

Einleitung:

Der Entscheidung entgegen

Hergestellt von der Deutschen Filmgesellschaft
Musik von Horst Hanns Sieber

Hauptteil:

Der Feldzug

An der Front aufgenommen von den Filmberichtern der Berichtersache des Oberbefehlshabers des Heeres, der Propaganda-Kompanien und Trupps der Heeresfilmschule

Aufführungszeiten:

Sonnabend nachm. 3 Uhr Schülervorstellung

Sonntag nachm. 3.30 Uhr und abends 7.45 Uhr

Montag abends 7.45 Uhr

Jugendliche haben Zutritt!

Beiprogramm — Wochenschau

Gaathaser

Hochzucht Flämingsgold, hat abzugeben

Joh. Lange, Fürstenberg Tel. 11

Sechs beste

Sechswochenferkel

abzugeben.

Nadde, Hegensdorf bei Büren.

Nahe dem

Weltmarkt Hamburg wird seit 1913 Spritzen hergestellt, gegen Sautjucken, Ekzem, Brand- und Frostschäden, Flechten, 50 g Packung, 75, 100 g 1.40. Drogerie Stelmann.

Rauhhaarterrier „Bobby“

entlaufen.

Gegen Belohnung abzugeben

Erpenburg bei Brenken.

Drucksachen

liefert schnell und preiswert

„Bürener Zeitung“

Waru

Die eigentl... des Landvolles... lichen Erzeugun... leistung des Be... Volksernährung... landwirtschaftliche... auf die Mengen... Betrieb über de... Markt gibt. Die... Mengen gehen... Be- und Ver... dienen hier zu... Bedürfnisse, des... ist bekanntlich... Gegenfah zur... Selbstverbrauch... bunden, die de... Verbrauchers e... Es ist selb... leistung der la... noch höher sein... wurde durch die... ordnung system... Jahren an... erfährt, was de... dem müssen d... höher sein. W... wirtschaftlichen... ernährung der... und die dadurch... Markt geliefert... nicht unbedrück... allgemeinen B... Nahrungsgüter... Das deutsch... wirtschaftliche... Kriegseinsätze... leiten, die sich... Brotgetreideab... füllt worden, landwirtschaftl... warten groß... wesentlich höh... die Futterverfö... waren. Im J... Buttererzeugu... Durchschnitt... Nachtübernah... nicht erreicht... braucher heu... weniger verb... also besonders... der landwirts... meine Verfor...

In dieser... Brotgetreide i... die Frühjahr... landwirtschaftl... volkswirtschaft... unterziehen. Belieferung mit Fabrikka... Welche G... Einlaß? In... nahme waren... für den Abbl... entscheidend, triebgruppen... darstellten. die national... der Ernähru... geworden w... Klostfabrik... reiche Indu... Papier, Sp... trie bedürfe... tionsprogram... tungsindustri... Stoffe. Es i... schiebenartig... frielle Karte... verdient abe... unserer Fut... wonnenen A...

Bewegung

Jugend. Sonntag, den 6. 4.
r-Jugend Büren einschließen
nen und Pflicht-S. zur
um 7.40 Uhr im Binn
schuln in Werktag
schleichen ist Pflicht. Nach
Mittagbellen mitzubringen
hen an den Ortsgruppen

2/281. Morgen (Sonntag)
Motoristischer in Arbeits
m Binnhof der Aufba
ah dauert bis 3 Uhr.

Buchschau

aut. Das Haus. Erzähl
utorisportlicher in Arbeits
174 S., in Reinen 3.80 RM.

arstellung im künstlerischen
ig dankbar erscheinenden,
Erstellung eines Wohn
aut zum Thema genommen
wirklichen Dichtung gefügt.
schen, die an dem Bau
beobachtet und ihre Eigen
methoden, Ueberlegungen und
den Mittelpunkt seiner Er
Er gibt damit die Ent
Hauses, das trotz der Ver
katter der Erbauer schließ
tlicher Zusammenarbeit zu
meinschaft wird. Der Ver
vorwärts drängenden Er
besonders verstanden, den
beitsarbeit unaufdringlich
zu zeigen; er hat in seinem
d beruflichen Lebens fein
lich gezeichnet.

Dr. Anton Hans Meyer.

Emil Reuber, Lippstadt:
Birkle, Büren. Ver
politik und Unterhaltung:
port und Provinz: Hans
k (z. Zt. im Felde) i. V.
eyer, Lippstadt; Bilder:
er: für den heimatischen
Otto Birkle, Büren.
C. Jos. Laumanns
ppstadt.

Nr. 8 v. 1. Jan. 1941 gültig.

Entspiele

Westen

Endos des Heeres

entgegen
Filmgesellschaft
ns Sieber

den Filmberichtern
befehlshabers des
panien und Trupps
elle

Leiten:

chulervorstellung
d abends 7.45 Uhr
45 Uhr

Zutritt

Wochenschau

sgold, hat abzugeben

tenberg Tel. 11

uhhaarterrier
obbb"

atlaufen.

egen Belohnung abzugeben
ernburg bei Brenken.

uckfachen

iefert schnell
und preiswert

ürener Zeituna

Parole fürs Landvolk

Warum verstärkte Ablieferung von Fabrikkartoffeln?

Die eigentliche volkswirtschaftliche Leistung des Landvolkes liegt nicht so sehr in der tatsächlichen Erzeugung, als vielmehr in der Marktleistung des Betriebes. Für die Sicherung der Volksernährung und des sonstigen Bedarfs an landwirtschaftlichen Rohstoffen kommt es also auf die Mengen an, die der landwirtschaftliche Betrieb über den Selbstverbrauch hinaus an den Markt gibt. Nur die an den Markt gelieferten Mengen gehen über die Verteilung, über die Be- und Verarbeitung an den Verbraucher und dienen hier zur Befriedigung der Nahrungsbedürfnisse, des Rohstoffbedarfes usw. Darum ist bekanntlich auch in diesem Kriege — im Gegensatz zur Zeit des Weltkrieges — der Selbstverbraucher an bestimmte Rationen gebunden, die den sonstigen Normalrationen des Verbrauchers entsprechen.

Es ist selbstverständlich, daß die Marktleistung der landwirtschaftlichen Betriebe heute noch höher sein muß als im Frieden. Zwar wurde durch die ernährungswirtschaftliche Marktordnung systematisch auch in den vergangenen Jahren an Nahrungsmitteln und Rohstoffen erspart, was der Hof herzugeben vermochte, trotzdem müssen die Ablieferungsleistungen heute höher sein. Wenn auf fünf Millionen landwirtschaftlichen Betrieben im Interesse der Volksernährung der Eigenverbrauch herabgesetzt wird und die dadurch frei werdenden Mengen an den Markt geliefert werden, dann bedeutet das eine nicht unbeträchtliche Verbreiterung der für den allgemeinen Verbrauch zur Verfügung stehenden Nahrungsgüter.

Das deutsche Landvolk hat die politische und wirtschaftliche Bedeutung dieses zusätzlichen Kriegseinsatzes verstanden. Trotz der Schwierigkeiten, die sich kriegsbedingt ergaben, sind die Brotgetreideablieferungen sozusagen reißlos erfüllt worden, und auch die Anlieferungen an landwirtschaftlichen Rohstoffen sind über Erwarten groß. Erinnert sei u. a. auch an die wesentlich höheren Milchablieferungen, die für die Fettversorgung von entscheidender Bedeutung waren. Im Jahre 1940 war die molkefreie Buttererzeugung um 55 v. H. größer als im Durchschnitt der letzten fünf Jahre vor der Machtübernahme. Wäre diese Mehrezeugung nicht erreicht worden, so müßte der Normalverbraucher heute in der Woche 76 Gramm Fett weniger verbrauchen. In diesem Beispiel wird also besonders klar, wie sich die Marktleistung der landwirtschaftlichen Betriebe auf die allgemeine Versorgungslage auswirkt.

In dieser Zeit nun, da die Ablieferung von Brotgetreide im wesentlichen abgeschlossen ist und die Frühjahrseinstellung beginnt, muß sich der landwirtschaftliche Betriebsführer einer anderen volkswirtschaftlich höchst bedeutsamen Aufgabe unterziehen. Diese Aufgabe heißt: Verstärkte Belieferung der Kartoffelverarbeitungsbetriebe mit Fabrikkartoffeln!

Welche Gründe erfordern diesen verstärkten Einsatz? In den Jahren vor der Machtübernahme waren die Stärke- und Flodenfabriken für den Ablauf unseres Wirtschaftslebens nicht entscheidend, weil sie, wie so viele andere Betriebsgruppen, nur ein Objekt der Spekulation darstellten. In dem Augenblick aber, da durch die nationalsozialistische Agrarpolitik das Steuer der Ernährungswirtschaft grundsätzlich herumgeworfen wurde, fiel auch den Stärke- und Flodenfabriken eine wichtige Aufgabe zu. Zahlreiche Industriegruppen, z. B. die Textil-, Papier-, Sperrholz- und pharmazeutische Industrie bedürfen zur Durchföhrung ihrer Produktionsprogramme der von der Kartoffelverarbeitungsindustrie gelieferten mannigfachen Rohstoffe. Es sind nicht weniger als 70 bis 80 verschiedenartige Bedarfsstoffe, die durch die industrielle Kartoffelverarbeitung entstehen. Daneben verdient aber auch der Einsatz für die Sicherung unserer Futterwirtschaft Erwähnung. Die gewonnenen Kartoffelfloden stellen ein hochwertiges

ges Futtermittel dar, das längere Zeit gefagert werden kann und wenig Frachtraum beansprucht.

Wenn die Verarbeitungsmengen der deutschen Stärke- und Flodenfabriken von durchschnittlich 1,3 Millionen Tonnen Fabrikkartoffeln in früheren Jahren auf 3,8 Millionen Tonnen in der gegenwärtigen Bearbeitungszeit gestiegen sind, dann ergibt sich aus diesen Ziffern einmal die erhöhte volkswirtschaftliche Bedeutung dieses Industriezweiges und zum anderen die Aufgabe, die nun den Bauern und Landwirten obliegt. Wenn heute die zuständigen Stellen fordern, daß in den kommenden Wochen jeder Kartoffelverarbeitungsbetrieb in Deutschland bis zur letzten Grenze seiner Produktionsfähigkeit genutzt wird, dann ist diese Aufgabe nur zu bewältigen, wenn das Landvolk es jetzt als seine dringlichste Pflicht ansieht, alle verfügbaren Kartoffelmengen abzuliefern.

Die landwirtschaftlichen Erzeuger müssen so schnell wie möglich die Mieten öffnen, die notwendigen Speise- und Pflanzkartoffeln sortieren und die übrigen Mengen den Kartoffelfabriken zur Verfügung stellen. Die notwendigen organisatorischen Vorbereitungen für die zusätzliche Erfassung dieser riesigen Mengen sind abgeschlossen. Niemand wird verkennen, daß die neuerliche Aufgabe, die dem Landvolk auferlegt werden muß, eine zusätzliche Verstärkung der Arbeitslage zur Folge hat. Jeder einzelne aber muß sich dabei vor Augen halten, daß es hier um kriegswirtschaftlich wichtige Dinge geht. Das Landvolk wird daher die notwendige erweiterte Ablieferung von Fabrikkartoffeln nicht als unmöglich zu lösende Aufgabe ansehen. Es geht ja hierbei nicht um das Wohl oder Wehe einer einzelnen Berufsgruppe, sondern um die Erhaltung der Produktionsfähigkeit unserer Wirtschaft. Da kann kein Einsatz zu hoch sein, denn die Leistung unserer Wirtschaft ist für den Sieg ebenso entscheidend, wie der Einsatz der Waffen. Jeder muß das seine dazu tun, jeder auf seinem Platz, gleich wo er steht und wie wichtig seine Aufgabe nach außen erscheinen mag. Bei der Aktion zur Brotgetreideablieferung, bei der Milcherfassung und bei anderen Gelegenheiten hat das deutsche Landvolk bewiesen, daß es nicht nur die wirtschaftliche Aufgabe, sondern auch deren politischen Sinn erfährt hat. Bei der Aktion der erweiterten Ablieferung von Kartoffeln für die industrielle und gewerbliche Verarbeitung wird es nicht anders sein!



Ehrung des Stabschef Lutze und Amtseinführung des Oberpräsidenten Lauterbacher

Im Rahmen einer würdig gehaltenen Feierstunde nahm Reichsminister Dr. Frick in Hannover die Verabschiedung von Stabschef Lutze als Oberpräsidenten und die gleichzeitige Einführung von Gauleiter Lauterbacher als Oberpräsidenten für die Provinz Hannover vor. Während der Feier überreichte Dr. Frick im Auftrage des Führers Stabschef Lutze in Anerkennung für seine hervorragenden Verdienste als Oberpräsident das Kriegsverdienstkreuz 1. Klasse. — Unser Bild zeigt Stabschef Lutze, Reichsminister Dr. Frick, Gauleiter Oberpräsident Lauterbacher während der Feier. (Scherl/M.)



Deutsche Flakartillerie schützt bulgarische Stadt ... und in höchstem Tempo geht es über die Felsbrocken zur Stellung. (PK.-Weltb./M.)

"Glaube und zahle!"

Dummheit jenseits des Ozeans, die zum Himmel schreit

Wieder einmal ist eine der vielen Schwindelbellen in USA zu Fall gekommen, deren Organisatoren die geradezu himmelschreiende Dummheit eines Teiles des amerikanischen Volkes weiblich ausgenutzt haben.

Die „Religion“, um die es sich hier handelt, war erst im Jahre 1930 von einem gewissen Guy W. Ballard gegründet worden, welcher seinen Gläubigen versicherte, daß er einen „übernatürlichen Zustand von Auto-Immortalität“ erlangt habe. Er machte sich anheißig, jegliches Unglück von denen abzuwenden, die an ihn glauben. Wohlstand komme automatisch zu jedem gläubigen und fleißig seine Beiträge zahlendem Mitglied, das außerdem bereits auf Erden unsterblich sei. Es kam natürlich vor, daß unter seinen Schülern hie und da eines das Zeitliche legnete. Diese Fälle erklärte er als eine Verwundlung der Seele, einen Wechsel des Körpers. In demselben Augenblick, wo einer der Ballardisten stirbt, wird er vorzugsweise in einem orientalischen Lande wiedergeboren. Der Tod also habe gar nichts zu befagen, nur sei es ratsam, für den Fall, daß man eine solche Verwundlung befürchtet, zuerst sein Testament bei einem Notar zu hinterlegen und in demselben Mr. Guy W. Ballard zum Universalerben einzusetzen.

Man sieht, der Kult der Sekte war überaus einfach und eindrucksvoll. Die Mitglieder versammelten sich ein paarmal in der Woche und meditierten dann gemeinschaftlich über das unerlöschliche Thema: „Ich bin!“. Diese zwei Worte, ständig vor sich hinstammelnd, eröffnen dem Menschen die tiefsten Geheimnisse des Alls. Leider starb Mr. Ballard vor zwei Jahren. Beinahe wäre darob die Sekte auseinandergegangen, aber da gelang es der Witwe des so unerwartet „Transmigrierten“, der Frau Edna Ballard, die von ihrem Mann gegründete Religion wieder neu aufzuwecken. Sie verkündete nämlich, daß ihr Mann sich in sie verwandelt habe, während sie — ihr früheres Ich — eine Neugeburt in einer der nördlichen Provinzen von Thailand erlebt habe. Mit einem Worte: sie sei also von nun an Ballard. Punkt!

Das zog. Die schon wankenden Gläubigen scharten sich aufs neue um ihren Propheten und die Gelder flossen wieder reichlich. Edna Ballard sorgte aber auch bei den regelmäßigen Zusammenkünften für recht zugkräftige Nummern.

Sie machte aus ihrem Leib eine Art Medialleib für berühmte Gestalten aus der Geschichte. Einmal wollte sie die Jungfrau von Orleans, ein andermal der hl. Germain und dann schließlich noch Christus selbst gewesen sein. Ihren noch unmündigen Sohn stellte sie der Gemeinde als die Wiedergeburt von — Lafayette vor! Dieser Unfug ließ sich kaum mehr überbieten. Endlich griffen jetzt die Behörden ein, da nach ihrer Ansicht die Lächerlichkeit und die Schamlosigkeit der ganzen Sache zum öffentlichen Ärgernis geworden war. Bei der Untersuchung wurde festgestellt, daß die Ballards ihren Gläubigen nicht weniger als drei Millionen Dollars abgenommen hatten, die für die eigenen Bedürfnisse verwendet wurden. Für die Gläubigen hatte es nur ein überaus einfaches Gebot gegeben: Glaube und zahle! Insgesamt sind bis jetzt 22 Personen als Hauptagenten der Sekte verhaftet worden, von denen bereits einige zu Gefängnisstrafen verurteilt wurden.

Sonntagsruhe in Frankreichs Presse

Paris, 4. April. Auf Veranlassung des deutschen Militärattachés ist ab sofort auch in der französischen Presse die Einführung der Sonntagsruhe eingeführt worden. Die französischen Zeitungen dürfen nur noch an sechs Tagen in der Woche erscheinen. Am Sonntag dürfen nur die bisherigen „Morgens“ und die sehr früh erscheinenden Mittagszeitungen herauskommen. Montags erscheinen dann erst wieder die Abendzeitungen. Sportzeitungen dürfen — statt am Sonntag — Montag früh erscheinen.

Die Verlage dürfen infolge der Neuordnung die Löhne und die Gehälter nicht herabsetzen. Die Anordnung des Militärattachés gleicht die französische Presse den Gepflogenheiten an, die seit langem in allen anderen Ländern Europas bestehen. Bisher erschienen in Frankreich die Blätter Sonntags und Montags wie an anderen Tagen der Woche.



BÜCHERSCHAU

Fritz Otto Busch, Narvik. Vom Feldenkampf deutscher Zerstörer. Geleitet von Großadmiral Raeder. Mit einhundert Fotos und Gefechtsstücken. Gütersloh, C. Bertelsmann Verlag. 408 Seiten, in Reinen 5.80 RM.

Der Name „Narvik“ wurde dem deutschen Volk zum Inbegriff tapfersten deutschen Soldatentums, er ist mit seinem Dreiklang „Gelweiß, Anker und Propeller“ zu hellem Ruhm geworden, der bis in die fernste Zukunft der Nation strahlen wird. Die großen Ereignisse jener Apriltage des Jahres 1940 hat Korvettenkapitän d. R. Busch in lebendiger, dramatisch bewegter Schilderung nach den Erlebnisberichten unserer Norwegenkämpfer niedergelegt. Dem Kommodore Bonte, der am 10. April 1940 vor Narvik als Führer seines Zerstörerverbandes fiel, gelang die Landung deutscher Gebirgsjäger wenige Stunden bevor die Engländer auf der Abfahrt nach Norden waren. Nach tollkühner Sturmfahrt kamen die Truppen in den unwirtlichen Raum des Polarzirkels. Der englischen Uebermacht stellten sich darauf die zehn Zerstörer und kämpften bis zum letzten Torpedo, wobei sie dem Gegner harte Verluste beibrachten. Die Mannschaften hielten dann mit den ostmärkischen Gebirgsjägern unter General Dietl die Nacht in der Eisdüste, bis die Briten endgültig zum Rückzug gezwungen wurden. Seitdem weht die ruhmreiche deutsche Kriegsflagge über Narvik und den Fjorden. Das alles hat F. O. Busch in den entscheidenden Einzelheiten eingehend dargestellt, wobei er auch die einschlägigen Berichte des Oberkommandos der Wehrmacht und Meldungen der deutschen Presse einbezog. Das Buch macht die ganze Größe des Einsatzes der Tapferen, die 2000 Kilometer von der Heimat mit nur wenigen Tausend Mann gegen zehnfache Uebermacht kämpften, deutlich. Es gehört wahrlich in die Hand jedes Deutschen.

Dr. Anton Hans Meyer.



Es wird Frühling an der Kanalküste

In den Städten an der Kanalküste gibt's schöne Lokale, in denen man in der Freizeit im Kameradenkreise manche schöne Stunde verplaudern kann. (PK.-Andres, Weltbild/M.)

Schalke 04 ist zuversichtlich

Erstes Spiel Ostern in Gelsenkirchen

Obwohl die Meistermannschaft von Schalke 04 in den letzten Spielen nicht immer die beste Form zu erreichen vermochte, so sieht man bei dem Deutschen Fußballmeister dem Beginn der Gruppenphase doch sehr zuversichtlich entgegen. Schalke trifft in der Gruppe II zuerst mit dem Niederjachen-Meister Hannover 96 und mit dem Hessen-Meister Borussia Fulda zusammen. Die Stärke dieser beiden Gegner wird nicht unterschätzt, doch ist die Anfeuerung der Gruppenphase für Schalke insofern günstig, als Hannover 96 und Borussia Fulda bereits am 6. April in Hannover zusammengetroffen, während Schalke erstmals erst am Ostermontag, dem 13. April, in Gelsenkirchen gegen Hannover 96 zu spielen hat. Wenn Schalke in seiner Gruppe an der Spitze bleibt, dann rechnet man in den weiteren Kämpfen mit dem Hamburger SV als dem voraussichtlichen Meister der Gruppe II, so daß es hier zwei schwere Kämpfe geben wird. Diese schweren Spiele werden aber als die beste Vorbereitung für die Vorhelfrunde und gegebenenfalls auch für das Endspiel angesehen. Die Schalke-Mannschaft ist von dem Willen erfüllt, auch in dieser Spielzeit wieder das Endspiel um die „Deutsche“ zu erreichen und den beiden Meistermannschaften der letzten Jahre einen dritten Sieg folgen zu lassen, eine Leistung, die bisher noch kein anderer Verein in den Meister-Schaftsendspielen erreichen konnte.

Wer ist der vierte Absteigende?

Nachdem der Meister Schalke 04 mit dem 5:1-Sieg über den VfL Bochum 48 seine Meister-Schaftsreihe beendete, folgen am ersten April-Sonntag mit den beiden Bielefelder Mann-Schaften VfB und Arminia sowie Westfalia Herne, Union Gelsenkirchen und Preußen Mün-ster weitere fünf Vereine, so daß damit insge- samt die Hälfte der westfälischen Gauliga-Mann-Schaften den Schlußstrich unter die zweite Kriegermeisterschaft 1940/41 zieht. Obwohl wir so dicht vor dem Abschluß der Meister-Schaftskämpfe stehen, ist noch nicht alles geklärt, es fehlt immer noch die Mannschaft, die zusammen mit Preußen Münster, Arminia Münster und Union Gelsenkirchen zur ersten Klasse absteigen muß, falls nicht später doch noch irgendwelche anderen Entscheidungen bes. des Abstiegs getroffen werden. Wenn schon vier, dann in erster Linie die am Schluß der vergangenen Spielzeit „be- gnadigten“ Borussia Dortmund und SpVg Röhlinghausen, behauptet ein hartnäckiges Ge-richt. Von „amtlicher“ Stelle verlautet hier-über jedoch noch gar nichts, und es wird wohl so kommen, daß die vier letzten Mannschaften sich zum Abstieg bequemen müssen.

Jedenfalls bleibt die Spannung weiterhin groß, und die vier Spiele, die am Sonntag durchgeführt werden, verdienen nicht eines ge-wissen Interesses im Hinblick auf die Entwid- lung und den Ausgang der Kämpfe. Der Spielplan am 6. April lautet wie folgt:

VfB Bielefeld — Union Gelsenkirchen (Hinsp. 2:0)
Westfalia Herne — DSC Haggen (0:2)
SpVg Röhlinghausen — Arminia Münster (3:1)
Preußen Münster — Arminia Bielefeld (1:6)

Deutschland — Ungarn in Köln

Der Westen hat gut drei Jahre auf eine weiteren Länderspiel gewartet und es ist ge- wissermaßen ein gerechter Ausgleich, daß mit der Begegnung Deutschland — Ungarn ein Spiel in das Rheinland gegeben wurde, daß zu den interessantesten der deutschen Fußballgeschichte zählt. Viele Städte werden Köln um diesen Schlager beneiden und die Sonderstellung, die diese Stadt im Westen einnimmt, soweit die Veranstaltung von großen Länderspielen in Frage kommt (man denke an Schweden, Spanien, die Schweiz) wird eindrucksvoll unterstrichen.

Warum ist gerade Ungarn eine so inter-essante Gegner? Wir brauchen nur die Bilanz der Länderspiele zu nehmen und stelle fest: 16 Spiele gegen Ungarn, drei Siege,

sieben Niederlagen, sechs Unentschieden und 28:40 Tore. Es gibt wenige Staaten auf dem Kontinent, gegen die wir in den letzten Jahren die Bilanz nicht eindrucksvoll verbessert haben, aber unter ihnen nimmt gerade Ungarn eine besondere Stellung ein. Wir brauchen vier Siege, um zu einem Ausgleich zu kommen und — wenn wir bedenken, daß wir seit 1934 nur einmal gegen Ungarn siegreich gewesen sind, dann können wir uns ausrechnen, daß noch eine Reihe von Länderspielen abgewartet werden muß, bis der deutsche Fußballsport seine Ungarn-Bilanz günstig gestaltet hat.

Ob uns Köln nun den vierten Sieg bringen wird? Der Rahmen dieses Spieles ist seit Wochen gesteckt. Ausverkaufte alle Stühle, ausgegeben alle Stühle, vielleicht mit Aus-nahme einiger Karten in den Kurven. Es wird die Länderspielstimmung geben, und kaum ein anderes sportliches Ereignis könnte im Augen- blick treffender den festen Willen und den ge- raden Weg des deutschen Sportes auch in den Monaten des Krieges herausstreichen als dieses Länderspiel im deutschen Westen, vor über 50 000 Zuschauern! Das kann es nur in Deutsch- land geben!!

Kanu-Weltmeisterschaften in Deutschland

Das Präsidium des internationalen Kanu-Sportverbandes hielt in Kopenhagen unter dem Vorsitz des Präsidenten Dr. C. E. R. (München) zusammen mit dem internationalen Sportaus- schuß seine Jahresversammlung ab. Die Besprechungen wurden von dem Gedanken geleitet, unter den

jetzt herrschenden Verhältnissen die inter- nationale Zusammenarbeit so gut wie möglich aufrechtzuerhalten.

Einen wichtigen Punkt bildeten die Termin- festsetzungen für die internationalen Wett- bewerbe. Die Weltmeisterschaften 1942 wurden Deutschland übertragen und sollen auf dem für Kanurennen prächtig geeigneten Maschsee in Hannover durchgeführt werden. In diesem Jahr finden zwei Drei-Länder- kämpfe zwischen Deutschland, Ungarn und Italien am 29. Juni auf dem Starnberger See bei München sowie zwischen Deutschland, Schweden und Finnland am 10. August in Hudiksvall (Schweden) statt; außerdem treffen Deutschland und Dänemark zum ersten Mal in einem Länderspiel zusammen, dera m 13. Juli auf der Olympia-Regattastrecke in Berlin-Grünau ausgetragen wird.

Für die Bewertung bei Länderspielen und in internationalen Rennen soll ein besonderes Punktsystem geschaffen werden, das einheitlich für alle dem Kanuverband angeschlossenen Nationen Gültigkeit hat. Der dänische Kanu- verband wurde mit der Ausarbeitung beauf- tragt und wird das Ergebnis anlässlich des nächsten internationalen Kongresses im kommen- den Jahr bei den Weltmeisterschaften in Han- nover zur Annahme vorlegen.

Handball-Länderkampf mit Ungarn

Das internationale Wettkampfsprogramm der deutschen Handballer hat für 1941 eine Ver- mehrung erfahren. Ungarn hat die Einladung für den 11. Mai angenommen, der Austragung- ort wird später festgelegt. Es handelt sich bei dieser Begegnung um den Ersatz für das im Vorjahr ausgefallene fällige Länderspiel, das von ungarischer Seite abgelehnt worden war.

Allgemeine Rundschau

Hagen, 5. April. Sauerländische Heimat- pflege im Kriege. Die bedeutsamen Aufgaben der Heimatpflege gerade im Kriege werden im Mittelpunkt einer Arbeitstagung stehen, zu der der Westfälische Heimatbund — Heimatgebiet Märkisches Sauerland — alle seine Mitarbeiter aus dem märkischen Sauerland, die Heimat- vereine, die Gemeindeverbände, Kreisgebiets- leiter, Ortsheimatpfleger und Fachstellen auf- ruft. Diese Heimattagung wird unter Leitung des Heimatgebietsleiters des Märkischen Sauer- landes, stellvertretender Regierungspräsident Dr. B. B. u. n. am Sonntag, dem 6. April, im Parkhaus zu Hagen stattfinden.

Hildesheim, 5. April. Zwei Dutzend Kühe erlegt. Die im Oberbergischen Land im ver- gangenen Jahr besonders fühlbar gewordene Fuchsplage ist im neuen Jahr erheblich geringer geworden. Nicht zuletzt verdanken das die zahl- reichen Bauern und Geflügelhalter einem Jagd- pächter aus Hildesheim, dem ein einzigartiger Retard gelang. In den ersten beiden Monaten des neuen Jahres erlegte er nicht weniger als zwei Dutzend Füchse.

Haar, 4. April. Wie sprach der Hahn in Haar? Das niederbergische Gartenstädtchen Haar erhielt vor einigen Jahren die Erlaubnis zur Führung eines Wappens. Was lag näher, als sich für einen schwarzen, stolzen in kämpferischer Haltung dastehenden Hahn zu entscheiden, den der Düsselthor Herabstiegs- stecher entwarf. Nun aber wollen die Haarer ihren Hahn mit einem Kernspruch kennzeichnen. Auf Anregung des Bürgermeisters Adrian haben die Ratsherren daher beschlossen, ein Preis- ausschreiben für den besten Kernspruch zu er- lassen. Zugelassen sind neben allen in Haar wohnenden Volksgenossen auch alle Haarer, die heute in der Fremde leben.

Wegdorf (Sieg), 5. April. Jedem Kind zur Schulentlassung ein Obstbaum. In der benach-

barten Westerwaldgemeinde Mörlen hat die Gemeindeverwaltung seit Jahren einen schönen und nützbringenden Brauch eingeführt. In jedem Jahr erhalten die zur Entlassung kommenden Schulkinder einen Obstbaum als Ge- schenk überreicht, den sie auf dem elterlichen Grundstück pflanzen müssen. Auf diese Weise hat die Zahl der Obstbäume im Ort von Jahr zu Jahr beachtlich zugenommen, und die ältere Jugend kann heute schon von ihrem Schulbaum reichlich ernten. Daß die Kinder ihren Schul- entlassungsgeschenken besondere Wertung und Pflege zukommen lassen, bedarf keiner Be- tonnung.

Kochern, 5. April. Im Weinbau der Mosel sind überall die Frühjahrsarbeiten im Gange. Die Weinbauern sehen dem Austrieb, das das Rebholz durchweg genügend ausgereift ist, mit Ruhe entgegen. In 1940er Weinen finden lau- fend Kaufabschlüsse statt, und die Räumung der Bestände schreitet fort. Merkwürdig ist man mit dem zweiten Abtrieb beschäftigt. Die Weine, die sich auch neuerdings vorteilhaft ausgebaut haben, versprechen immer schönere und gute Qualitäten. Die guten Naturgewächse liefern einen großen Teil schöner Spitzenweine.

Appenrade (Nordfriesland), 5. April. Mut- ter und zwei Kinder vom Zug überfahren. In Westerbek zwischen den Stationen Schaffhaus und Balltrup lief ein zwei Jahre altes Kind auf die Schienen, als ein Schnellzug mit 100 Kilometer Geschwindigkeit heranbraute. Der Lokomotivführer, der vergeblich zu bremsen ver- suchte, sah, daß von der einen Seite des Bahn- körpers eine Frau und von der anderen Seite ein Junge dem Zuge zu Hilfe eilen wollten. Die 38 Jahre alte Mutter und der 11 Jahre alte Bruder des Kindes. Alle drei wurden tödlich überfahren. Die Frau war Mutter von sieben Kindern.

50 Jahre „Stuhlmacher“

Münster, 4. April. Es ist nicht zu viel gesagt, daß wohl jeder, der nach Münster kommt, um die Sehenswürdigkeiten der westfälischen Haupt- stadt kennen zu lernen, auch „bei Stuhlmachers“ einkehrt. Und nicht anders ist es mit den Münsteranern selbst. Denn „Stuhlmachers“ ist nun einmal ein Begriff, der Begriff kernig- münsterlicher Gastfreundschaft, einer wohlgepflegten Gaststätte. Münster ist ja allgemein bekannt wegen seiner einzigartigen, ebenso boden- ständigen wie schillernden und traulich- anheimelnden Gaststättenkultur, und gerade hierin ist die Stuhlmacherische Gaststätte stets führend gewesen und hat ihren guten, alten Ruf bestens bewahrt.

Zwar zählt das Stuhlmacherische Haus nicht zu den Vogenhäusern des Prinzipalmarktes, wohl dagegen zu jenen stolzen Giebelbauten, die als Ziegelbau mit Verkleidungslieferung um 1500 entstanden sind, also die Niederländerzeit noch aus allernächster Nähe miterlebt haben. Als kraftvolles Zeugnis alten eingetragenen Bürgerstums wächst es in einer Front von vier Fensterachsen in drei Stockwerken auf, gekrönt von einem selbstbewußten, paarweise aufsteigen- den Staffeleigiebel, dessen einzelne Staffeln von über drei geteilten Giebeln begrenzt werden, die oberste Staffel sogar noch durch eine Mittelfalte besonders betont. Bis 1864 trugen diese Giebel, der altmünsterischen Bauweise ent- sprechend, trabbende Sandsteinturme mit Kreuzbalken.

Dem alten Münsteraner ist diese Gaststätte unter dem Namen Gummemann bekannt. Am 1. April 1890 gingen Haus und Gaststätte in den Besitz des Gastwirts und Bierverlegers Louis Stuhlmacher über, und nun geißt der Betrieb, namentlich infolge der liebevollen Betreuung der Gäste durch Stuhlmachers Gattin, zu einer der allerbesten Gaststätten Münsters. Insbesondere den vielen Studenten, die hier mit Vorliebe verkehren, war „Tante Nenne“ die mütterliche Wirtin. Sie stammt aus Bettina- hausen (Kr. Soest). Als dann Louis Stuhl- macher das zeitliche gefunden und der einer münsterischen Wirtsfamilie entstammende Gast- wirt Julius Feldhaus dessen Witwe heim- geführt hatte, zog mit ihm ein neuer Geist in die alten Räume ein. Denn Julius Feldhaus, der für sich sein 70. Lebensjahr vollendet, sah neben der Pflege des alten, guten Rufes dieses Hauses als Gaststätte seine vornehmste Aufgabe darin, seine Gasträume den Erfordernissen der aufkommenden münsterischen Gaststättenkultur führend anzupassen, und in der Zeit der Welt- krieges und der Inflation, da die münsterische Künstlerkammer immer um ihre Existenz zu ringen hatte, ließ er seine Räume vollständig umge- stalten, durch Malereien von Büß, Kunzels, Bröter und anderen münsterischen Künstlern, Kunstschmiedarbeiten eines Anton Kirchsbaum, sonstige Metallarbeiten erlerter Werkstätten, Japanen und altes Küchengut, wie denn über- haupt so gut wie alles, was diese Räume so traulich und angenehm macht, von der Hand münsterischer Künstler und Handwerker stammt.

Gewaltverbrecher erschossen

Berlin, 3. April. Der Reichsführer SS und Chef der Deutschen Polizei teilt mit: Am 1. April 1941 wurden die Gewaltverbrecher Johann Schwarzmann und Ludwig Buchner wegen Widerstandes erschossen.

Zwei Verbrecher hingerichtet

Berlin, 3. April. Der vom Volksgerichtshof durch Urteil vom 1. Juli 1940 wegen Landes- verrats zum Tode und dauernden Ehrverlust verurteilte 43 Jahre alte Paul Weidenhaus aus Pola und der ebenfalls vom Volksgerichtshof wegen Landesverrats zum Tode und zu dauer- dem Ehrverlust verurteilte 42 Jahre alte Franz Pawlak aus Warthei sind heute morgen hin- gerichtet worden.

Pawlak hat 1935 aus Gewinnlust im Auf- trage eines fremden Nachrichtenbüros deutsche Befestigungsanlagen ausgekundschaftet. Auch Weidenhaus ist ein Volksverräter, der aus Ge- winnlust in den Jahren 1936 bis 1937 mehrere Reisen nach Deutschland unternommen hat, um deutsche Staatsgeheimnisse auszuspähen.

Was geht vor auf Krannitz?

Roman von ETT VAN LOTT

Urheber - Rechtsschutz: Drei - Quellen - Verlag, Königsbrück (Bezirk Dresden)

43)

Vollkommen zusammengebrochen, ohne jeden Widerstand, ließ sich der feige Meuchelmörder abführen.

„Separat einleiten, Pöhl! Unterfuchungs- haft in Breslau!“ gab Dr. Klobt Befehl.

*

Als unser Schreck und unsere Bestürzung wieder halbwegs klaren Gedanken Raum gaben, trat Baron Eugen zu Dr. Klobt, reichte ihm die Hand, drückte sie lange, ohne aber vor Erregung auch nur ein Wort über die Lippen zu bringen.

Die Baronin, noch immer bleich, schritt zur Tür des Terrassenzimmers und sagte mit ton- loser Stimme:

„Bitte, kommen Sie, meine Herrschaften! Wir alle müssen uns von diesem Schrecken erholen!“

Drüben hatten die beiden Mädchen die Tafel neu gedeckt.

Die Baronin und Frau von Lehren baten zum schwarzen Kaffee.

Als dann alles sah, bemerkte ich, wie die Blide der Anwesenden unverwandt auf Dr. Klobt ruhten.

Egons Verhaftung schien alle verblüfft zu haben, war für uns unverkennlich. Niemand erkannte die Motive seiner Tat.

Dr. Klobt bemerkte das wohl, verhielt sich aber schweigend, trank langsam seine Tasse Kaffee leer. Dann blide er wieder auf die unvermeidliche Uhr, schien etwas zu überlegen.

Er war sichtlich mit seinen Gedanken irgendwo anders.

In meinem Kopfe jagten sich die Fragen:

Wen hatte Pöhl verhaftet?

Wer war gefällig?

Ein zweiter Mitschuldiger? Aber wer?

Egon, mein Vertrauter, mein Mitarbeiter — der Mörder!

Warum wäre Klobt nicht lange der Herr geblieben?

Warum wäre er einem Schlaganfall erlegen?

Wieso konnte Dr. Klobt das wissen?

Meine Fesseln hatten ihm den richtigen Weg gewiesen! Waren ihm Beweisgründe! Einer nach dem anderen!

Nie mehr mische ich mich in einen Kriminal- fall, schwor ich mir! Eine solche Blamage! Bis auf die Knochen war ich bloßgestellt! Wie stand ich vor Gotha, vor Uda, vor Klobt — und vor Frau von Lehren?

Diesen Engel hatte ich für mitschuldig ge- halten!

Und auch Klaus! Was für ein Unglück hätte ich anrichten können, wäre Dr. Klobt nicht rechtzeitig gekommen!

Ich fing einen Blick Udas auf. Mitleid drückten ihre Augen aus, leicht spöttisch trüf- lenden sich ihre Lippen, überlegen lachte sie herüber.

Das hatte mir noch gefehlt. Sob meine Stimmung.

Dr. Klobt blide uns der Reihe nach an.

„Ich weiß, ich bin Ihnen Aufklärung schuldig — ich werde sie Ihnen auch geben. Vorher muß

ich nur kurz nach Berlin berichten.“ Er ent- schuldigte sich bei der Baronin und verließ das Zimmer.

Raum hatte sich die Tür hinter ihm ge- schlossen, als ein gegenseitiges Befragen um die Meinung einlegte — jeder gab seiner Ueber- zeugung, seinem Nichtverstehen Ausdruck, die verschiedensten Annahmen wurden laut.

Ich selbst fand auch keinen Zusammenhang, stand vor einem Rätsel. Im veränderten Blick der arme Klaus drein. Was mochte er wohl denken?

Ein Souffleur hatte den letzten Beweis er- bracht — ein verbummelter Mensch — in Berlin?

Ein Chaos ungelöster Fragen.

„Wieso haben Sie eigentlich dem Doktor das Leben gerettet?“ wandte sich der Baron an mich.

Ich erzählte das Erlebnis im Bezirksgericht, erklärte die Gefahren der Waffe Setzens, den plötzlichen Ueberfall auf den wehrlosen Klobt und mein unerwartetes Einspringen.

Raum hatte ich geendet, als Dr. Klobt wieder eintrat.

In sichtlich freudiger Stimmung sagte er zu Baron Eugen:

„Sie wollten mich doch vorhin drüben ein- laden, noch einige Tage hier zu bleiben. Nun, ich nehme es an.“

„Das stimmt“, gab Eugen zu, „aber wie konnten Sie das wissen?“

„Habe ich Ihre Gedanken richtig erraten? Es war nicht so schwer“, lächelte Dr. Klobt.

„Und jetzt bin ich für ein paar Tage Privat- mann. Mein Geheimrat hat mir Urlaub ge- geben — bis zum Wochenende. Herr Ober- forster, morgen wollen wir auf die Jagd gehen!“

„Das beste Stück im Revier sollen Sie vors Korn bekommen. Einen Sechshunderter, Herr Doktor ein Brackstück.“

„Ich ziehe einen guten Reiter vor. Gefahr würgt die Jagd.“

„Auch den sollen Sie haben.“

Dr. Klobt hatte wieder Platz genommen.

„Und nun, meine Herrschaften, sollen Sie erfahren, wie alle diese geheimnisvollen Vor- fälle zusammenhängen.“

Als seine Zigarre brannte, begann er zu mir gewandt:

„Ich habe drüben erklärt, daß hauptsächlich Ihre Fehler und das Verzeichnis Ihrer und Egons Beobachtungen mich so rasch den Mörder finden ließen — und das ist richtig!“

Der Beginn Ihrer Arbeit, Herr Ingenieur, war vollkommen sachmäßig bis zu dem Augen- blick, wo Ihr Vertrauen in Egons Beobachtungen begann, Ihre Objektivität einseitig zu be- einflussen.

Objektivität, absolute Objektivität, ist für unseren Beruf die erste und wichtigste Be- dingung.

Sie haben Egons Aussagen vertraut — blind vertraut, das war Ihr ganzer Fehler. Das war in der Folge die Ursache, daß ich den Mörder gestellt habe. Ihnen fällt ein großes Verdienst dabei zu, Herr Ingenieur.“

Er machte ein paar Züge aus seiner Zigarre und sah den Rauchringen nach.

„Bleiben Sie, Baron Klaus, eine Abschrift des Testaments Ihres Herrn Vaters?“ wandte er sich ganz unerwartet an Klaus.

„Ja“, kam es ohne Zögern zurück.

„Nun, dann ist diese Abschrift der Grund des Todes von Baron Hagen, die Ursache des Anschlages auf Ihr Leben, Baron Eugen, und wäre auch der Grund Ihres Schlaganfalls ge- worden, Baron Klaus — durch systematische Vergiftung“, sagte Dr. Klobt bestimmt.

Wieder trat der Ausdruck tiefer Bestürzung auf die Gesichter aller Anwesenden.

(Fortsetzung folgt.)

Wie le

Früher hieß es „müht wandern.“ noch schneller und f. Kanäle der Wirtst. teils, bis es eine Hände gelangt, de wir nicht, ob es f. fürzener oder län. Hände aurdiedel. schon einen Geldb. als Lohn erhielt. Spartasse brach. erhalten haben. Wirtstisch geund.

Nur eines ha. dert. Wir steden. her machte, nicht n. gen uniere erpart.

Gibt es aber n. sehr leichtsinnig m. gehen, indem sie. kapeln, so gehen vi. gütig mit dielen. nur einmal in die. Stunde an den Re. den Geldscheinen r. in Zahlung geben. ausamengekauft. greift die roten. Kugel aus der viel. wiederum tragen. Rodfische.

Niemand geht. meilen um. Jeder. sorgfältig. Aber. anheimelnd anders. stets in einer Bri.

Sicherlich hat. derartigen aufan. Schein geübert. n. Wie aber muh. mte sein, wenn e. tausende dieser sch. Alle diese Scheine. Panten zusammen. gen erneut auf die. werden darum in. einer gewissen Re. zogen, wenn sie p. ind. Man glätte. sie zusammen und. hängigen Jellophan. hant, in der das. durchkäuft, haben. Nebung eine so g. handlung des teil. geldes erkannt, da. sich zu veräthlen. Stücken Wertpap. gen können. Das. Kapeln in den Re. Scheine eine ge.

Die kürzeste L. er ja auch am E. Ein-Mark-Schein. Publikum nicht f. nur wenig, denn. den von der R. Stüde erlegt. Die. zwanzig. Scheine, weil sie. mehr gekocht we.

Es war kurz. haben sie auf der. rauchten ihre Pfe. leichen Weizenbi. malter Lüders se. untergegangen. Kilmmandsharo n. herüber.

„Ich begreife. wie Sie als Ver. können, das chen.

Das Gesicht d. einen ernsten. hinkerte sich noch. triß Heller, dem. den Kraftwagen. Runde hinüber. gebrannten, sah. merkte den Blick. den Lachton aus.

„Reben Sie n. Herz ist!“ knurrt. längt nicht alles. wenn ich auch S.

Sie wissen, mich nicht hinde. Herzen habe“, v. oft genug das. Ihren Landseut. was anhaben, n. ich spreche.“

„Man darf e. heit sagen“, mei. an sich selbst erf.

Ohne auf di. Lüders sich an d.

„Sie reden, d. verrät, daß ich. geblieben bin u. Aber so ist das. ganz klar über d. Deutsche nach d. Farmen gebrad.

Gerech

Es war kurz. haben sie auf der. rauchten ihre Pfe. leichen Weizenbi. malter Lüders se. untergegangen. Kilmmandsharo n. herüber.

„Ich begreife. wie Sie als Ver. können, das chen.

Das Gesicht d. einen ernsten. hinkerte sich noch. triß Heller, dem. den Kraftwagen. Runde hinüber. gebrannten, sah. merkte den Blick. den Lachton aus.

„Reben Sie n. Herz ist!“ knurrt. längt nicht alles. wenn ich auch S.

Sie wissen, mich nicht hinde. Herzen habe“, v. oft genug das. Ihren Landseut. was anhaben, n. ich spreche.“

„Man darf e. heit sagen“, mei. an sich selbst erf.

Ohne auf di. Lüders sich an d.

„Sie reden, d. verrät, daß ich. geblieben bin u. Aber so ist das. ganz klar über d. Deutsche nach d. Farmen gebrad.

Stuhlmacher

Es ist nicht zu viel gesagt, daß Münker kommt, um der weltfälligen Haupt- auch „bei Stuhlmachern“ anders ist es mit den denn „Stuhlmachern“ ist ein Begriff, der eine wohlgepflegte, ja allgemein bekannt, reifen, ebenso boden- wahren und trau- lichen, und gerade- schen Gekühte stets hat ihren guten, alten Stuhlmacher's Haus nicht des Prinzipalmar- kten Giebelbauten, die ständige Überlegung um 1500 e Wiedertäuferzeit noch miterlebt haben. Als alten eingetragenen in einer Front von vier Stöcken auf, gekrönt, paarweise aufsteigen- ein einzelner Staffeln von n begrenzt werden, die durch eine Mittel- fassade 1884 trugen diese stehenden Bauwerke ent- sandteinfachen mit anner ist diese Gekühte un- nemann bekannt. des Haus und Gekühte wirts und Vervollstän- dert, und nun ge- der liebesollen Stuhlmachern Gattin, in Gekühten Münker, en Studenten, die hier war „Tante Nenne“ die kammt aus Bettina. Als dann Louis Stuhl- ge- und der einer ilie entstammende Gekü- us dessen Witwe heim- ihm ein neuer Geist in Denn Julius Geldhaus, henschjahr vollendete, sah- ten, auten Kufes dieses eine vornehmte Aufgäbe den Erfordernissen der Stuhlmachernkultur d in der Zeit der Welt- on, da die münsterliche in ihre Existenz zu ringen- äume vollständig umge- n von Bude, Kunalas, münsterischen Kün- lern, eines Anton Kirchsbaum in erster Verhältnisse, ungerat, wie denn über- was, diese Räume so macht, von der Hand und Handwerker kammt.

Der erschossen

Der Reichsführer 44 und Sozialist teilt mit: Am die Gewaltverbrecher und Ludwig Buchauer erschossen.

Der hingerichtet

Der vom Volksgerichtshof am 19. 10. 1940 wegen Landes- dauernden Ehrverlust e Paul Weidenhaus aus dem Volksgerichtshof um Tode und zu dauern- 42 Jahre alte Franz sind heute morgen hin- s Gewinnucht im Auf- richtendienste deutsche usgesundhätet. Auch isverräter, der aus Ge- 1936 bis 1937 mehrere unternommen hat, um se auszuspähen.

Der Reiter vor. Gefahr

haben.“ der Platz genommen. Herrschaften, sollen Sie e geheimnisvollen Vor- brannte, begann er zu

klärt, daß hauptsächlich Verzeichnis Ihrer und ich so rasch den Mörder as ist richtig!

Arbeit, Herr Ingenieur, hie bis zu dem Augen- in Egon Beobachtungen ität einseitig zu be-

Objektivität, ist für den und wichtigste Be-

Auslagen vertraut — Ihr ganzer Fehler, die Ursache, daß ich den Ihnen fällt ein großes r Ingenieur.“

Büße aus seiner Zigarre en nach.

Klaus, eine Abschrift Herrn Vaters?“ wandte an Klaus.

Zögern zurück.

Abschrift der Grund Hagen, die Ursache des en, Baron Eugen, und ihres Schlaganfalles ge- durch systematische Abodt bestimmt.

brud tiefer Bestürzung Anmelenden.

(Fortsetzung folgt.)

Wie lange leben die Geldscheine?

Auch Banknoten haben „Sorgenfalten“

Früher hieß es schon: „Taler, Taler, du mußt wandern.“ Heute wandert unser Geld noch schneller und fliehet immer wieder durch die Kanäle der Wirtschaft, des Handels, des Verkehrs, bis es eines Tages wieder in heißen Hände gelangt, der es aussoch. Zwar wissen wir nicht, ob es derselbe Schein ist, der nach kürzerer oder längerer Abwesenheit in unsere Hände zurückgekehrt. Trotzdem wird mancher schon einen Geldschein, den er vor einer Woche als Lohn erhielt, in Zahlung gab oder zur Sparschatte brachte, in einigen Wochen wieder erhalten haben. Geld muß rollen, wenn die Wirtschaft gesund bleiben soll.

Nur eines hat sich heute grundlegend geändert. Wir reden die Taler, wie man das früher machte, nicht mehr in Strümpfe, wir bringen unsere erparten Banknoten zur Sparschatte.

Gibt es aber noch immer Volksgenossen, die sehr leichtsinnig mit dem erparten Gelde umgehen, indem sie es zu Hause lassen und aufhängen, so gehen viele Menschen auch sehr gleichgültig mit diesen Werten um. Man braucht nur einmal in die Geschäfte zu gehen und eine Stunde an den Kassen zuzusehen, wie viele mit den Geldscheinen verfahren haben, bevor sie sie in Zahlung geben. Der eine nimmt die Scheine zusammengeknüllt aus der Tasche, der andere greift die Noten zusammengeknüllt wie eine Angel aus der viel zu kleinen Geldbörse, andere wiederum tragen die Geldscheine lose in der Rocktasche.

Niemand geht so mit Urkunden oder Ausweisen um. Jeder verwahrt diese Papiere sehr sorgfältig. Aber bei den Geldscheinen ist das ganz anders. Man sollte die Geldscheine stets in einer Brieftasche aufbewahren.

Sicherlich hat sich schon mancher über einen derartigen Zusammenknüllten, schmutzigen Schein geärgert, wenn er ihn erhielt.

Wie aber muß erst dem Kassabeamten zu- muten, wenn er noch Schaltergeld hunderttausende dieser schmutzigen Scheine zählen muß? Diese Scheine, die in den Zahlstellen der Banken zusammenlaufen und am anderen Morgen erneut auf die Reise in die Wirtschaft gehen, werden darum in den Banken und Sparskassen einer gewissen Reinigung und Ordnung unterzogen, wenn sie zu zerfetzt und zu schmutzig sind. Man glättet die Scheine, faltet sie, klebt sie zusammen und befestigt sie mit einem durchsichtigen Zellulosepapier aus. Auf der Reichsbank, in der das gesamte Geld der Wirtschaft durchläuft, haben die Beamten durch jahrelange Übung eine so große Geschicklichkeit in der Behandlung des teilweise unansehnlichen Papiergeldes erlangt, daß sie schon beim Zählen (ohne sich zu verärgern) die Ecken glätten und das Stückchen Wertpapier in die richtige Lage bringen können. Das Bündeln, Pressen und Aufklappen in den Tresors hilft dann ebenfalls, den Scheinen eine gerade Haltung zu geben.

Die kürzeste Lebensdauer hat natürlich, da er ja auch am meisten beansprucht wird, der Ein-Mark-Schein. Zwei-Mark-Scheine sind im Publikum nicht sehr beliebt, man sieht sie auch nur wenig, denn die meisten dieser Scheine werden von der Reichsbank durch Zwei-Mark-Stücke ersetzt. Die längste Lebensdauer haben die Zwanzig-, Fünfzig- und Hundert-Mark-Scheine, weil sie, ihrem Wert entsprechend, auch mehr geschont werden.

Der eine Schein läuft ein Jahr, und ein anderer, der nur wenig in Verkehr kommt, hat zehn Jahre Lebensdauer. Immer fliehet die Lebensdauer in der Hand des Publikums.

Jetzt hat ein Bankfachmann eine Maschine erfunden, die diesen Bestrebungen, das Geld wieder zu glätten, weitgehend entgegenkommt. In lediglich Sekunden glättet, säubert und desinifiziert die Maschine zugleich leuchtig Scheine. Die Sorgenfalten, die besonders die Ein-Mark-Scheine aufweisen, sind verschwunden. Ein Stapel von 360 vom Publikum eingezahlten Geldscheinen muß vor der Behandlung zehn Zentimeter, nach der Behandlung aber nur etwas mehr als fünf Zentimeter.

Sind die Geldscheine aber zu zerfetzt, zu zerrüttert, zu schmutzig, so werden sie von den Beamten beim Zählen zur Seite gelegt. Sie kommen nicht wieder in den Verkehr, sie werden ausgemerzt und der Reichsbank in Berlin zugeleitet. Die Anzahl der Scheine schwankt täglich, je nach den Auslieferungsmengen. Die Scheine werden in ein Nichts aufgelöst. Früher geschah das durch Verbrennen, heute geht man den zweifellos besseren chemischen Weg. In einer chemischen Substanz werden die alten Scheine aller Sorten vollkommen zu einem Brei aufgelöst, der durch gewisse Behandlungsmethoden wieder von der Papierindustrie zur Herstellung neuer Papiere, nur nicht für Banknoten, benutzt werden kann.

Das Hartgeld ist naturgemäß weniger die-

sen Beanspruchungen ausgesetzt. Ja, man kann sagen, die Laufzeit eines Fünf-Mark-Stückes ist, wie uns die Bankleute versicherten, unbegrenzt. Man sehe sich einmal einen Pfennig vom Jahre 1876 an. Hunderttausendmal wird er vielleicht schon seinen Besitzer gewechselt haben, und nichts davon sieht man ihm an. Er ist genau so rund und ausgeprägt wie vor 65 Jahren.

Auch mit dem Zählen dieses Hartgeldes haben es die Beamten leichter. Unsere maschinellen Zählrichtungen arbeiten so exakt, daß jede schlechte Münze, ein falsches Fünf-Mark-Stück oder ein „falscher Fünfziger“ sofort von der Maschine ausgehoben wird, da die Maschine auf so leichtes oder zu schweres Gewicht sofort reagiert. Außerdem sind die Falschstücke rapide zurückgegangen. Es lohnt sich heute nicht mehr für die Herren Falschmünzer, Falschgeld herzustellen.

Manchen wird nun auch die Frage interessieren, ob schmutzige Geldscheine oder Geldmünzen auch Batterienüberträger sind? Die Frage muß verneint werden. Die Männer vom Fach versicherten uns, daß innerhalb von lediglich Jahren noch nie ein derartiger Fall von Batterienübertragung bekanntgeworden ist, trotzdem manche Beamte täglich hunderttausende Geldscheine und Münzen der verschiedensten Sorten zu zählen haben.

Aber dazu, daß die Geldscheine einigermaßen sauber bleiben, daß sie nicht zusammengeknüllt werden, können wir beitragen. Jeder Volksgenosse sollte die Scheine, wenn das Geld auch immer wieder wandern muß, nicht wahllos in die Taschen stopfen, sondern sie sauberlich und hübsch zusammengelegt in die Brieftasche stecken.

Starke Männer

Der Münchener Artist „Brutus“ tritt demnächst mit einer neuen, fast ungläublichen Kraftleistung vor die Öffentlichkeit, bei der er auf seinen Beinen ein großes Rhöndrad balanciert, in dem eine Partnerin regelrecht Motorrad fährt. Er trägt dabei eine Last von 36 Zentnern, die er, auf dem Rücken liegend, im Gleichgewicht halten muß. Dies ist um so schwieriger, als durch die Geschwindigkeit des Motorrads von zwanzig Stundenkilometer das Rhöndrad natürlich in erhebliche Schwingungen ver- setzt wird. Sachverständige bezeichnen diese Leistung des starken Bayern als einmalig in der ganzen Welt.

Auch früher hat es zahlreiche Athleten gegeben, die ähnliche Kraftstücke vollbrachten. Es sei hier nur an „Brutus“ Landsmann „Mirano“ erinnert, der in den Jahren vor dem Weltkrieg mit einem Arm ein mit vier Männern besetztes Biererad spielend stemmte oder mit beiden Armen ein richtiges Auto mit zwei Ansätzen hoch über seinen Kopf emporhob. Auch ließ sich dieser Artist gelegentlich von Kraftwagen überfahren, ohne daß er dabei irgendwie zu Schaden kam.

Ein mit sechs Personen besetztes Riesenrad, wie man es auf Jahrmärkten und bei ähnlichen Volksbelustigungen zu sehen gewohnt ist, trug der Italiener „Mirano“ zwischen Brust und Knieen, indem er mit seinem Körper auf einem breiten Holzblock eine Brücke bildete. Auch bei ihm kam zu der schweren Last eine zufällige Beanspruchung seiner Balancierkunst und Muskelkraft durch Drehbewegung des Fahrgastells.

Ebenso vollständig wie diese kraftstrotzenden Athleten, die fast die ganze Welt bereist haben, war einst der „Kanonentönn“ Paul Concha. In der schmutigen Uniform eines Artilleristen balancierte er auf seiner Stirne ein — regelrechtes Feldgeschütz, als ob es sich dabei um ein Kinderpielzeug handeln würde. Andere starke Männer zerbrachen Feuerhaken und massive Eisennägel wie Zündhölzchen oder sprengten Stahlketten, die man um ihre Brust gelegt hatte, mit einem tiefen Atemzug.

In Berlin lebt heute noch der Gastwirt „Fritz Bruck“, der früher gleichfalls ein Stern am internationalen Varietéstempel war. Er vermochte — auch „Brutus“ bringt dieses Kunststück fertig — mit seinen muskulösen Armen zwei Flugzeuge, die mit dröhnenden Motoren auseinanderstrebten, ohne weiteres aufzuhalten. Auch pflegte sich dieser Athlet mit der größten Gemütsruhe auf ein mit einer Anzahl scharfer Nägel gepolstertes Brett zu legen und dazu noch auf seiner Brust ein regelrechtes Konzertpodium zu balancieren, auf dem eine vierköpfige Tanzkapelle die neuesten Schlager aufspielte. Oft ließ sich der Artist auch in Rückenlage auf demselben Nagelbrett einen 420 Pfund schweren Armbock auf die Brust stellen, der von zwei starken Männern mit gewaltigen Schmie- dhammer aus Leibeskräften bearbeitet wurde. Natürlich war es für ein derartiges Kraftphänomen nur eine Kleinigkeit, sich auf dem bloßen Kopfe einen mächtigen Granitblock ent- weischlagen oder von einem schweren Lastwagen überfahren zu lassen.

Ihnen sagen, warum Peter Lüders auf seiner Farm als Verwalter schuftet. Ich weiß, daß es Dinge gibt, die vor dem Weltgewissen keinen Bestand haben! Ich lasse mir meine Überzeugung nicht nehmen, daß jede Uebelstat eines Tages ihre Vergeltung findet. Was man in Afrika den deutschen Kolonisten nach dem Weltkrieg angetan hat, ist eine zum Himmel stinkende Schande! Und darüber sollte die Geschichte und die waltende Gerechtigkeit und der deutsche Langmut stillschweigend hinweggehen? Hören Sie, das glaube ich nimmermehr! Da müßte ich Deutschland und das deutsche Volk nicht kennen!

In diesem Augenblick trat aus dem Inneren des Hauses eine große, schlaffe junge Frau hervor. Man konnte leicht in ihr die Tochter des Farmers erkennen. Die gleiche große straffe Figur, daselbe strenggezeichnete Gesicht. Aber ihr Haar war noch blond, während das der Vaters grau war. Doch von des Vaters herbem Gesichtsausdruck war auch in den Zügen der Tochter viel zu erkennen. Gleiche Leiden hatten beiden Gesichtern ihre Namen einge- graben.

„Gebudd, Vater, es wird schon kommen!“ klang ihre erste wohlklingende Stimme. „Wir wissen es ja — und du sagst selbst, daß niemand uns unsere Überzeugung nehmen kann, daß eine Vergeltung kommen wird. Und sie wird kommen — sie muß kommen — der Gerechtigkeit wegen — und weil sonst unser Leben unerträglich wäre.“

Die letzten Worte hatte sie leise gesprochen, wie zu sich selbst. Der deutsche Besucher war davon ergriffen, und der Schotte machte ein unbehagliches, verdrossenes Gesicht.

„Aber es gibt doch immer noch Deutsche, die auf ihren eigenen Farmen sitzen“, meinte Heller. „Jawohl — zum Schein!“ fuhr Lüders auf. „Fragen Sie sie einmal, wie es ihnen geht! Ueberall, wo das englische Pfund herrscht, ist die Lage für sie verzweifelt, besonders hier am Rikimandsharo. Hier will man keine deutschen Besucher. Als Pächter schon. Aber auch ihnen macht man das Arbeiten unmöglich. Man nimmt ihnen die Arbeiter weg.“

Das Lied des Freundes

Ein Erlebnis im Felde

Eben stand ich noch vor der Tür unserer Baracke. Es sollte nur eine kleine Pause sein zwischen Dienst und Freizeit, aber sie währte wohl eine halbe Stunde. Ein Lied trägt daran die Schuld. Durch die nur leise angelegte Tür kam es an mein Ohr. Ich wollte in die Stube zurück, das Rundfunkgerät lauter einzustellen, ich wollte die Kameraden der Nebenstube rufen, damit auch ihnen das Erlebnis dieses Liedes zuteil würde, aber es kam nicht dazu. Wort und Melodie hatten mich so sehr gepackt, daß ich nicht vorwärts noch rückwärts konnte, daß ich wie gebannt stehen und horchen mußte, denn ich hatte in diesen Sekunden über Berge und Meere hin der schmerz- lich-süßen Atem der Heimat gestreift.

Säße ich die Kameraden rufen sollen? Der Dichter dieses Liedes war ihnen nicht unbekannt. Ich hatte oft von ihm gesprochen. Sie kannten viele seiner Gedichte. Sie kannten auch dieses.

„Ein Vogel singt im Westen, wohl zwischen Tag und Nacht, vom Lieben und vom Küssen und auch vom Sterben müssen — da hab' ich dein Gedacht!“

Wer weiß, was magst du treiben wohl jetzt um diese Zeit? Kann sein, du sitzt im Zimmer und nährst beim Kerzenschimmer dein weißes Hochzeitskleid!

Kann sein, du schnittst im Garten des Sommers letzten Strauß. Dann, Mädel, laß das Weinen, dieselben Sterne scheinen auch über deinem Haus!

Kann sein, dich trieb's zum Walde, kann sein, du denkst an mich! Und spürst dein Herz klingen, hörst einen Vogel singen wie ich, mein Schatz, wie ich!“

Nun hätten sie es neu erleben können.

Ich schloß die Tür. Um mich war die feierliche Ruhe der nordischen Nacht. Die letzten Worte des Liedes klangen noch in mir nach. Sie ließen meine Augen die Sterne suchen. Das gab Ruhe und Befriedung. ... Hatte mich Trauer überfallen? War es Schmerz, der mich hier draußen verharren ließ, damit keiner der Kameraden recht in mein Herz schauen könnte? Es war nicht Trauer! Es war nicht Schmerz! Es waren Freude und Stolz! Mit diesem Lied hatte sich der für Deutschland gefallene Freund zurückgemeldet! Konnte dies schöner geschehen als durch ein Lied, das ihm selber in seinen glücklichsten Tagen aus dem Herzen gequollen war, damals, als er seiner Gefährtin schrieb: „Ich bin jetzt, Ziel meiner Wünsche, beim Stofstrupp!“ Wenige Monate danach gruben sie ihm im Westen sein Grab. Nun lastet wohl der Schnee des Nachwinters darauf, und es ist eins geworden mit der Landschaft, aber heute abend trugen die Winde sein schönstes Lied darüber hin. Deutschland hat es gehört und alle, die deutschen Wesen aufgeschloßen sind, als das Vermächtnis eines Mannes, des Dichters Karl Schulz-Ludau, dessen Leben sich im Kampfe um die deutsche Unterdrücktheit erfüllte. Werner Respondek, z. Zt. im Felde.

Gerechtigkeit wird kommen

Von Heribert Eberstein

Es war kurz vor Kriegsausbruch. Zu dritt lagen sie auf der Veranda des Verwalterhauses, rauchten ihre Pfeifen und tranken von dem leichten Weizenbier, das der grauhaarige Verwalter Lüders selbst herstellte. Die Sonne war untergegangen, und von den Hängen des Rikimandsharo wehte ein leiser kühler Wind herüber.

„Ich begreife immer noch nicht recht, Lüders, wie Sie als Verwalter auf einem Gut arbeiten können, das ehemals Ihr Eigentum war.“

Das Gesicht des alten Farmers, das ohnehin einen ernsten, düsteren Ausdruck hatte, verfinsterte sich noch mehr. Sein Blick ging von Fritz Heller, dem Vertreter einer großen deutschen Kraftwagenfirma, zu dem dritten im Bunde hinüber, einem langen, dünnen, braun- gebannten, schlafköpfigen Mann. Dieser bemerkte den Blick und ließ einen kurzen knurrenden Lauten aus.

„Reden Sie mirnetwegen, wie es Ihnen ums Herz ist!“ knurrte er. „Sie wissen, daß ich noch längst nicht alles gutheiß, was England tut — wenn ich auch Schotte bin.“

„Sie wissen, MacDuff, daß Ihre Gegenwart mich nicht hindert, zu sagen, was ich auf dem Herzen habe“, versetzte Lüders. „Sache mir ja oft genug das Maul verbrannt im Gespräch mit Ihren Landsleuten. Aber nie konnte man mir was anhaben, weil jedes Wort wahr ist, das ich spreche.“

„Man darf eben auch nicht immer die Wahrheit sagen“, meinte MacDuff. „Sie haben es an sich selbst erfahren müssen.“

Ohne auf diese Worte einzugehen, wandte Lüders sich an den Deutschen.

„Sie sehen, als sei es eine Art Vaterlands- verrat, daß ich auf meinem Grund- und Boden geblieben bin und hier Verwalterdienste leiste. Aber so ist das nicht, wissen Sie! Ich bin mir ganz klar über das, was ich tue. Man hat uns Deutsche nach dem Großen Krieg um unsere Farmen gebracht, weil wir angeblich keine

Kolonisten seien — hahahaha! Man weiß wahrhaftig nicht, ob hier die Gemeinheit oder der Völldinn größer ist! Aber mir und meinen Landsleuten in Afrika klingen noch die Worte in den Ohren, die man uns auf der sogenannten Friedenskonferenz der deutschen Delegation ins Gesicht zu werfen gewagt hat. (Es ist deutlich genug zutage getreten, daß Deutschland auf dem Gebiet der kolonialen Zivilisation so vollkommen verlagert hat, daß die alliierten und assoziierten Mächte nicht zu einem zweiten Versuch ihre Hand bieten und abermals die Verantwortung dafür übernehmen können, Millionen Elagoborener von neuem einem Schicksal zu überlassen, von dem sie zu ihrem Glück durch den Krieg befreit worden sind.) Man muß, um die ganze Größe dieses gesprochenen Verbrechens erfassen zu können, in Afrika gelebt und kolonisiert haben. Da sieht ein Mann, Herr Heller, der die Wahrheit sagen könnte, wenn er wollte. Aber sein englisches Herz wird ihn daran hindern.“ Bei diesen Worten wies Lüders auf den Schotten.

„Mein englisches Herz — bah!“ knurrte MacDuff unbehaglich. „Mit genug habe ich ausgesprochen, daß ich dieses Gerede für einen verdammt blutigen Unsinn halte — mit allem was sich daraus ergeben hat. Die deutschen Kolonisten waren schon all right. Und was sie sich hier zusammengeschuftet haben, auch. Und wenn man sich so manche ehemals blühende Kolonie heute ansieht — pfui Teufel!“ Und er ipudte in weitem Bogen über das Gelände der Veranda.

„Jawohl, so ist es!“ rief Lüders erbittert. „Nachdem unsere Kolonien jahrelang unter fremder Mißwirtschaft verblutet und verelendet sind! Und was für Gefindel sieht als Herren auf so mancher schönen Kolonie, die früher als Musterbetrieb gelten konnte! Jeder Großhändler aus dem Gut herausgepreßt — als wenn die Kerle eine Ahnung hätten, daß sie nicht ewig hier die Herren sind. Und nun will ich

„Wie kann man das, wenn der Deutsche sie anständig behandelt?“

„Oh, man kann. Wir arbeiten hier meist mit Wadischaggas, gerade keine idealen Arbeiter, aber immerhin brauchbar. Nun, eines Tages kommt ein Agent und bietet den Leuten höheren Lohn. Schon laufen sie davon.“

„Und wenn der deutsche Unternehmer das- selbe bietet?“

„Dann wird er überboten, bis er nicht mehr kann. England hat ja Geld genug. Und der Handel mit unseren Erzeugnissen, Kaffee, Sisal- hanf, Bananen usw., ist seit Jahren unlohnend. Wenn nicht bald etwas geschieht, ist es mit dem deutschen Element, das weitaus wertvollste auf afrikanischem Boden, zu Ende.“

Lange war es still auf der Veranda. Dann tönte die weiche tiefe Stimme der jungen Frau: „Ich bin herausgekommen, Vater, um dir zu sagen, daß Hermann morgen kommt. Abagga von Rothwells Farm hat mir eben Bescheid gebracht.“

„Oh, das freut mich!“ rief Lüders, und sein Gesicht erhellte sich — doch nur für ein paar Sekunden. Dann wandte er sich an seine Güte, „Sehen Sie, das ist auch so ein typisches Beispiel unserer Lage! Mein Schwiegersohn, Hermann Bulle, weiß Gott, ein tüchtiger Kerl, kann sich hier auf der Farm nicht betätigen, weil er ein Fanatiker für das Deutschtum ist. Kam schon als Kind herüber, hängt mit Leib und Seele an Deutschafrika. Und womit beschäftigt er sich? Am Lupafuß gräbt er nach Gold! Ueber neunhundert Meilen von hier entfernt! Er hat Glück gehabt mit dem Gold- suchen. Er besitzt einen alten Ford, damit kommt er alle sechs bis acht Wochen einmal ge- fahren — für zwei Tage — dann geht es wieder weg. Er hat sich bereits ein nettes Kapital aus dem Sand herausgebuddelt. Aber was ist das auch für ein Leben!“

„Es wird anders werden, Vater!“ sagte Maria tröstend. „Bald!“

MacDuff warf ihr einen Blick zu, als wollte er widerprechen. Als er aber ihre weit- geöffneten sehnsüchtigen Augen sah, da ließ er seine Worte ungeprochen.

Strafe muß sein!

Wie die Bürener Gilden ihre armen Sünder bestrafen

Das Wort „Sünder“ ist hier nicht im kirchlichen Sinne zu verstehen, es sind vielmehr die Übertreter der Zunftordnungen damit gemeint. Keine Vereinigung kann bestehen ohne Vorschriften über das Verhalten ihrer Mitglieder und ohne Bestrafung derer, die sie übertreten.

Pünktlichkeit muß sein! So dachten auch die alten Gildenmeister. Was nützte die statliche Zahl der Zunftgenossen, wenn die Rhythmen — so hießen die Vorsteher der Zunft der Handwerker — zur festgesetzten Stunde der Generalversammlung allein vor der Zunftlade saßen? Daher heißt es in den Regeln der Schuhmachergilde vom Jahre 1615: „Muß ein jeder Amtsmeister auf den Richttag auf den Glockenschlag zwei in des Amtes Hause erscheinen bei Strafe von 3 Schillingen“. Und in den Satzungen der Alten Schützen liest man, daß die, welche säumig befunden würden, mit 6 Pfennigen Brüche (Strafe) dero ehrlichen Gesellschaft sollen begnadet werden. Die Strafanordnungen standen nicht nur auf dem Papier. Im Tagebuch der Schmiedegilde heißt es unter dem 26. 11. 1720: „Ist Hans Jakob Tilen gestraft worden, daß er zu late gekommen bei der Rechnung (d. h. bei der Abrechnung auf der Hauptversammlung) und ist ihm die Strafe gelassen worden zu 6 Groschen.“ Dieser Hans Jakob scheint überhaupt ein Schmerzenskind der Zunft der Hammerhewer gewesen zu sein. Am 25. 11. 1719 ist „er gestraft worden um eine Kanne Bier, weil er mit einem rauhen Worte bei dem Amt gekommen“. Geht ihm recht, werden auch wir sagen, — denn zur Jahresversammlung hat man auch äußerlich in tadelloser Verfassung zu erscheinen! Man wende zu seiner Entschuldigung nicht ein, es sei damals wohl kein Barbier in Büren gewesen. Ich glaube nicht! Schon um 1550 wohnte in unserem Städtchen ein Johannes Barthelemy! Freilich kann man aus seinem Namen nicht mit unbedingter Sicherheit seinen Beruf erschließen, immerhin ist möglich, daß er ein Vorläufer von Deneke und Genossen war. Man kann aus dem Vorhandensein eines Barbiers um 1550 auch nicht auf das Dasein eines Barbers um 1720 schließen! In geschichtlichen Dingen muß man halt vorsichtig urteilen, weil man ja nicht dabei war. Das soll meine Leser nicht dazu verleiten, an der Geschichte überhaupt zu zweifeln. Einiges ist bestimmt wahr! —

Ordnung muß sein! Nicht nur im Erscheinen, sondern auch beim Fortgehen, vor allem, wenn man gar in die weite Ferne geht wie Johann Berndt Götzen. Er mußte am Richttag der Schmiede, auf Johannis 1728, bestraft werden „wegen seiner Abreise nach Amtsternbach ohne Urlaub der Rhythmen und ganzen Amtes und seiner Frau, vor 5 Dhaler“. Wie kommt der biedere Meister auch dazu, nach der fernsten Hafenstadt zu reisen, sogar ohne Genehmigung seiner Eheleute? Den Grund kennen wir nicht, aber beruhigt können wir feststellen, daß er zurückkehrte zum Strande der Aste. Es wird nämlich in dem Tagebuch vermerkt: „Obige Strafe ist bezahlt.“

Während der Zusammenkunft sollen sich die Amtsgenossen gefittet benehmen. Wenn man auch nicht sagen darf: „Vorschriften sind da, um übertreten zu werden“, so weiß man doch aus der Kenntnis der schwachen menschlichen Natur, daß sie, namentlich wenn der Becher freit, trotz Strafbefehle übertreten werden! Nicht immer kamen die Rhythmen so glimpflich davon, wie Jorgen Roden und Samuel Jaden, von denen es für 1626 im Tagebuch der Schmiedegilde heißt: „Sie haben etwen irrunghe und mißverständt unter ein ander gehabt, dazu das Amt verursacht dieselben dahin gezwungen, sich mit handgebender treue untereinander zu vergleichen.“ Ich sehe sie vor mir, die beiden Meister vom Amboß. Sie haben sich gründlich die Meinung gesagt, die Amtsgenossen haben sie belächelt, und schließlich haben sie sich die schwierigen Punkte gereicht und gesagt: „Wai willt us wier vedregen!“ — Etwas schwieriger lag der Fall schon bei einem Meister mit den Vornamen Johann Berndt, der 1716 auf dem Richttag der Schmiede, gestraft werden mußte, weil er nach beischener Aufklopfung (d. h. nach feierlicher Eröffnung der Versammlung, durch einen Schlag mit dem Amtsstabe auf den Tisch) dem Rhythmen Jost Upha den Regimentsstab weggenommen und demselben damit vor den Kopf hergeschlagen“. Mit Genugtuung stellen wir fest, daß da nicht geschrien steht, „vor den Kopf geschlagen“, sondern davor „hergeschlagen“. Tadeln müssen wir, die wir ganz unparteiisch sind, daß der Sünder nicht Rede und Antwort stand, sondern „in der Unternehmung auch noch ohne consens (d. h. ohne Erlaubnis) weggegangen“. Aber das half ihm nichts, daß er sich aus dem Staube machte! Zur Buße mußte er einen Drilling Bier geben. Auch damals war das ein Leid der anderen Freud.

Auf der Amtsversammlung der Schmiede am 24. Juni 1716 ging es überhaupt ein wenig bunt zu. Vielleicht trug dazu bei der durstmachende Monat! Gar schlimm trieb es Johann Berndt Grothaus. Er hat nicht nur den Rhythmen gescholten und geschlagen, dessen Frau die Wette vom Kopf gerissen — man sieht nebenbei bemerkt, daß die Frau Meisterinnen nicht immer daheim gelassen wurden! — dem Wulf Daniells im Keller den Kopf verunwet und den Hans Becker ausgescholten, nein, er hat auch dem Vorsteher seines Amtes des Abends beim Biermeßen sein Licht verschaffen wollen, den Keller abgepflockt, den Schlüssel verweigert, die Leiter auf der Dehle von der Wand geworfen und

großen Tumult erweckt. Man muß schon sagen: „Das war zu arg!“ Er mußte mit einem ganzen Drilling Bier für sein Sündenregister büßen! Zur Entschuldigung darf man allerdings sagen, daß die Meister vom Amboß fast immer kräftige Gefellen waren und daß sie in später Stunde oft meinen mochten, nicht in des Amtes Stube zu sein, sondern in ihrer ruffigen Werkstatt, wo sie mit Zange und Hammer und Eisen ja nicht so manierlich umgingen. Darum werden wir den Johann Dirich Groth nicht zu sehr verurteilen, der auf der Zusammenkunft auf Katharina 1717 „den Rhythmen jedem eine Ohrfeige gegeben, die Toite Veier mit den Füßen ümme gestoßt und den Beirhanen auf den Dsch geschlagen“. Auf seine Kosten tranken seine Zunftgenossen einen Drilling Bier!

Es wäre falsch, anzunehmen, daß es auf den Versammlungen immer so lärmend zugegangen sei. Es wird den Meistern immer wieder auf der Jahreszusammenkunft eingeschärft: „Sei sollen allezeit friedlich und höflich ben einander sich halten, nicht lachen noch hadern, sondern ehrlich und fromlich“. Man hielt auf Ordnung und Befolgung der Regeln. Das mußte Gerhard Meyer erfahren. Er weigerte sich auf Johannistag 1757, „nach altem Brauch mit der Manteln zu tanzen“, und hatte das mit einem Drilling Bier zu büßen. Hier ist erklärend zu sagen, daß die Jungmeister, wenn sie zum ersten Male an der Jahresversammlung teilnahmen, beim Tanz einen Zunftmantel umhängen mußten. Getanzt wurde also, das hören wir hier. Die Meister durften aber nur mit den Frauen der Handwerksgegnossen tanzen. Das hatte Heinrich Vöring vergessen und auf Johannis 1757 sich ein Mädchen zum Tanz erkoren. Dafür mußte er einen halben Drilling Bier zahlen.

Wir können uns kaum vorstellen, daß Wäns-

ner feiernd oder plaudernd zusammenstehen, ohne blauen Dunst aufsteigen zu lassen. In den Regeln des Schuhmacherrates von 1615 aber heißt es: „Ist auch verboten, daß kein Meister darf tuback rauchen ohne Erlaubnis der Gildemeister“. Das war also anno Tobak! Außerordentlich streng wurde nach den Satzungen der Schuhmachergilde bestraft, wer seine Zehrschulden nicht in kurzer Frist beglich. Nach gehaltener Zehrung soll ein jeder Amtsbruder seine Zehrung auf den nächsten Sonntag zwischen der Vesper und Sonnenschein bezahlen. Wo jemand säumig darinnen werde, soll sich seines Amtes geübrigt und entzogen sein!“

Es gehörte zum Wesen und zur Aufgabe der Gilden, darüber zu wachen, daß Güte und Preis der Handwerkszeugnisse den Anforderungen entsprachen, die man billigerweise an sie stellen kann. Prüfer, aus den Zünften selbst genommen, machten zuweilen Stichproben. So hatten einmal — es war im Jahre 1704 — die „Bäderamtsbrüder“ H. Böhlen und Brandenburg die Runde gemacht. Sie berichteten, J. H. Happe habe einen Becken um 2 Lot zu leicht gebaden. Bei der Vorladung erklärte Happe entschuldigend, er habe nach Silbergewicht gebaden. Ferner mußte sich die Frau des J. Tobst Beßen verantworten, bei der ein Beck um 4 Lot zu schwer befunden worden war. Sie führte zu ihrer Entlastung an, sie habe in Abwesenheit ihres Mannes gebaden. Der sei nämlich nach Hildesheim gefahren. Beide bat man um gelinde Strafe. Ueber sie sagt das Schriftstück, dem ich diese Nachricht entnehme, leider nichts.

Zurückschauend auf das Sündenregister, auf Vergehen und Strafe, darf man sagen: „Der Mensch jener alten Zeit hatte viel Spaß an Eulenspiegeleien. Man kam bei Verstöken gegen die Zunftgefele nicht logisch mit einem biden Protokollbuch, einem Formular und Amtsbleistift her, sondern machte die Bestrafung in den vier Wänden der Zunftstube ab, meist so, daß die Genossen einen fröhlichen Trunt auf Kosten des armen Sünders taten!“

F. Flören, Fürstenberg

Die Bürener H. stets einsatzbereit

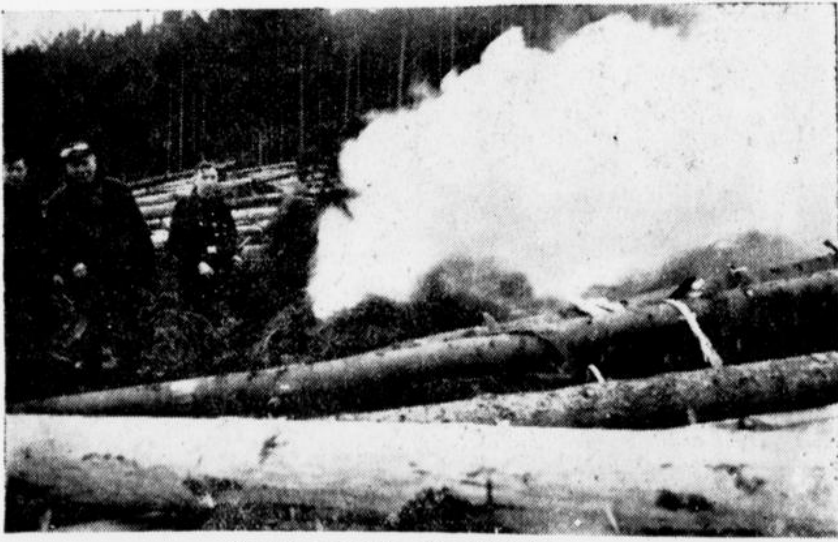
Unser schöner deutscher Wald ist eines der kostbarsten Güter, die wir besitzen. Er liefert uns wertvolle Rohstoffe, die lebensnotwendig sind, und zwar in Kriegzeiten mehr denn je. Den deutschen Wald vor Brandgefahr zu schützen, ist daher ein dringendes Gebot der Stunde. Jetzt und in den kommenden Monaten besteht in erhöhtem Maße Brandgefahr, die sich mit jedem trockenen Tage vergrößert. Bekanntlich hatte im Herbst des vergangenen Jahres ein orkanartiger Sturm erhebliche Windbruchschäden in den Wäldern verursacht. Große Mengen von Nichtenreisig liegen auf dem Boden, die eine drohende Gefahr bilden. Sie zu beseitigen und zu bannen, war die Aufgabe des Einsatzes der Bürener Hitler-Jugend, die sich gern und einsatzbereit zur Verfügung stellte. Sie opfert Sonntage, um unseren Wald schützen zu helfen.

Der Einsatz erfolgt in Wäldern der Forst, der unter dem Sturm stark gelitten hatte. Rund 40 Kameraden waren pünktlich zur Stelle und fuhren, unbekümmert um Wind und Wetter, zum Arbeitsplatz, der mit den Fahrrädern bald erreicht war. Nachdem ihnen vom Förster die Arbeitsstellen zugewiesen waren, ging es hurtig an die Arbeit. Das Reissig umgestürzter Nichten wurde gesammelt und auf

Haufen zusammengetragen. Waldarbeiter zündeten die ersten Feuer an. Schon nach kurzer Zeit waren viele Feuer entfacht, deren Qualm die ganze Umgebung vernebelte. Unter den Jungen entstand ein heißer Wettstreit mit dem Ziel, das größte Feuer zu erhalten. So ist es zu erklären, daß außerordentlich viel geleistet wurde.

Nach mehreren Stunden anstrengender Arbeit ertönte plötzlich der Ruf: „Die Gulaschkanne kommt!“ Die Arbeit wurde unterbrochen, und alles eilte zur Sammelstelle. Jeder Junge erhielt einen ordentlichen „Schlag“ Erbsensuppe, die bestens mundete. Neu gestärkt ging es wieder an die Arbeit. Leider wurde das Wetter immer ungemütlicher. Es regnete und hagelte, so daß die Arbeit schließlich abgebrochen werden mußte.

Der Einsatz war beendet, die Heimfahrt wurde angetreten. Waren genügend Fahrräder vorhanden gewesen, hätte sich die H. vollständig an den Aufräumarbeiten beteiligen können. Die H. richtete daher an die Bevölkerung die herzliche Bitte, ihre Fahrräder der H. zur Verfügung zu stellen, damit sie sich hundertprozentig einsetzen kann, wenn wieder der Ruf zum Arbeitseinsatz an sie ertönt.



Lustig prasseln die Reissigfeuer



Die Gulaschkanone ist da!

(Privataufnahmen)

Bauernregeln im April

„Bläst der April laut in sein Horn, steht es gut um Heu und Korn.“ „Ist der April schön und rein, wird der Mai um so wilder sein.“ „Wenn der April auch noch so gut, er schickt dem Bauer Schnee auf den Hut.“ „Aprilregen ist großer Segen.“ „Hat der April mehr Regen als Sonnenschein, wird's im Juni trocken sein.“ Aber verlassen wir uns nicht zuviel auf die alten Regeln, denn „der April macht doch, was er will.“

Die Arbeiten des Bauern im April häufen sich mit jedem Tage. Sobald der Boden genügend abgetrocknet ist, beginnt die Feldbestellung. Bei uns im Sauerland fällt sie meistens in die zweite Hälfte des Monats. Sommerweizen, Sommergerste, Hafer, Runkel- und Zuckerrüben werden gedreht, Raps, Luzerne und Kleegetreide mischen sich mit an. Es darf nur gesundes, gut gereinigtes Saatgut mit voller Keimkraft verwendet werden. Auch Weizen des Saatgutes nicht vergessen. Wenn keine Nachfrosth Gefahr vorhanden ist, wird der Winterweizen geegelt und gewalzt. Die Weiden werden abgepflockt und ihre Umzäunung instandgesetzt. Das Walzen der Moormiesen und Weiden ist sehr zu empfehlen.

Wie steht's auf den Mäkten?

Die Brotgetreideanlieferungen hatten sich immer noch auf ansehnlicher Höhe, werden aber nun von Woche zu Woche in den mengenmäßigen Abgaben aus erster Hand geringer. Das findet seine Ursache darin, daß an sich sämtliches Brotgetreide bis zum 28. Februar 1941 abgeliefert sein mußte und jetzt nur noch die Restmengen, die aus betriebswirtschaftlichen Gründen nicht abgeliefert sein konnten, nach für nach heran kommen.

Schlachtviehmärkte und Verteilungsstellen standen wieder im Zeichen reichlicher Fleischversorgung. Stärker als in der Vorwoche waren die Anlieferungen von Schweinen ansprechender Beschaffenheit. Das ist insbesondere den vorausschauenden Maßnahmen durch die Schweinemastverträge zu danken. Ueberreichlich waren wieder die Kalberauftriebe. Die Rinderzufuhren bewiesen sich mengenmäßig etwa auf vorwöchiger Höhe, doch findet sich hierbei der nahebei Beginn der Weidenauftriebe an. Die Verbrauchererleichterung die ihr zukommenden Fleischmengen mit gewohnter Regelmäßigkeit in angemessener Auswahl.

Die jahreszeitliche Aufwärtsentwicklung in der Milchanklieferung lehte sich erfreulich fort und läßt auch die Buttererzeugung stetig zunehmen, so daß bereits wieder Ueberflüssen an Butter und Butter besser Qualität ausgeliefert werden kann. Auch hier bleiben die Zuteilungssätze unverändert.

Gastwirt und Privataste

Aus Gerichtsverhandlungen der letzten Zeit geht hervor, daß in Gastwirtschaften noch immer Unklarheit darüber herrscht, ob und unter welchen Voraussetzungen der Gastwirt nach Eintritt der Polizeistunde Gäste in den Schankräumen verweilen lassen oder sogar bewirtet darf, ohne daß er gegen die zutreffenden Bestimmungen des Gaststättengesetzes verstößt. Es gibt nun in dieser Frage keine generellen Grundätze, auf die sich der Gastwirt einwandfrei stützen kann, vielmehr können solche Zweifelsfragen im wesentlichen nur von Fall zu Fall beurteilt werden. Immerhin lassen sich aus der Rechtsprechung, die sich im Laufe der Jahre entwickelt hat, gewisse Richtlinien und grundsätzliche Gedanken herleiten, die für das Verhalten des Gastwirts von wesentlicher Bedeutung sind. So kann das Verweilen eines Gastes über die Polizeistunde hinaus dann entschuldigbar sein, wenn der Gast infolge plötzlichen Lawetters oder drohender Gefahr in den Schankräumen verbleibt, ohne daß ihm während dieses Aufenthaltes Speisen oder Getränke verabfolgt werden. Der Wegfall der Gastgegenschaft ist ferner auch dann anzuerkennen, wenn es sich um „Privatgäste“ des Wirts handelt. Regelmäßig sind Gäste nicht Privatgäste des Gastwirts. Nach der geltenden Rechtsprechung kommen nur solche Personen als „Privatgäste“ in Frage, die der Wirt aus besonderen privaten Gründen (verwandtschaftlichen, freundschaftlichen, gesellschaftlichen Beziehungen) in seinen Schankräumen bewirtet. Es müssen also persönliche Gründe den ausschließlichen oder vorherrschenden Beweggrund der unentgeltlichen Bewirtung bilden. Der innere Anlaß zur Einladung darf kein geschäftlicher sein, so wenn der Wirt etwa die Eingeladenen dadurch veranlassen will, auch fernerhin seiner Gastwirtschaft treue Gäste zu bleiben. Jedenfalls kann der Wirt unter den richtigen Voraussetzungen seine Schankräume auch nach Eintritt der Polizeistunde zu privaten Beherbergungen benutzen und darf zu solchen Zeiten eingeladene Personen unentgeltlich bewirten. Privatgäste sind z. B. solche, die zu einer Silberhochzeit des Wirts im familiären Rahmen eingeladen sind, nicht jedoch die eingeladenen Stammkunden, die aus Anlaß eines Geschäfts jubiläums unentgeltlich bewirtet werden. In Zweifelsfällen sollte der Gastwirt nach Möglichkeit vermeiden, derartige private Beherbergungen durchzuführen, wenn er nicht Gefahr laufen will, daß seine tatsächliche Begründung nicht anerkannt und deshalb Bestrafung wegen Polizeistundenübertretung erfolgen wird. Zu beachten ist noch, daß Vereine und „geschlossene Gesellschaften“, die in einer Gast- oder Schankwirtschaft tagen, nicht etwa unter den Begriff der Privatgäste fallen, vielmehr den Bestimmungen der Polizeistunde unterliegen. Ebeniowenig wird ein Gast, der nach Eintritt der Polizeistunde in den Privaträumen des Wirts weiterbewirtet wird, durch diesen Vorgang zu einem Privatgast.

Erscheint täglich
lich 2,01 RM.
(einschließlich
Betriebsführung,
Bezugspreis
nicht geschäftlich
breit 15 Pf
Nachsch. Gerid
Kostenl. Bei

Nr. 82 (1.)

Berlin,
den Aufzug a

An das de

Seit der
die Welt zu
Europa in in

Engla

R. Von
Sprache seine
allen guten
Gruppe ver

Krieg einer f
nachbarliche
ihres Landes
der Unvernun

ist. Die Er
Jugoslawien
interesses rü

Einlaß der d
Landes führe
starken Fron

friedens aus
hätte. Deut
in den Bezie

Der schon 19
Land seitdem
schaftsverkehr

lich auch zu
zu einer f
offiziellen V

Reich. Der
eine deutlich
Die Krönun

25. März di
möglichen Be
mächtigepakt

war noch ni
englischen V

des großherb
Alexander d
verjagte und

paktes verha
bruchs und
Raktmächten

finiert war
süßgelten Ha

Jugoslawien
Uebersticht

ten, das die
in den Tage

ihren barba
Größenwahn

und wie die
grader“ Ha

appellierten
fremd heraus

politische
Wagen des

seinen anel
gen der An

ferbischen
folg gewan

aus geplan
Kriegsverh

Schnellstei
seitige Geg

Vorfällen d
steht in ei

Führer, der
sein Handel

ellen im S
zweifelt kei
biße Berst

geschlagen
Gewalt, die

nichten!“
Rolle der
Mehrmaß